
Die Blume
im Lied.









Gerlach's Jugendbücherei



Die Blume im Lied. Bilder von Rudolf Sieck.

Texte gesichtet von Hans Fraungruber.

Verlag von Gerlach & Wiedling.

Wien und Leipzig.



Druck von Christoph Reißer's Söhne, Wien V.



Gefunden.

Ich ging im Walde so für mich hin,
Und nichts zu suchen, das war mein Sinn.
Im Schatten sah ich ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend, wie Äuglein schön.
Ich wollt' es brechen, da sagt' es fein:
„Soll ich zum Welken gebrochen sein?"
Ich grub's mit allen den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's am hübschen Haus
Und pflanzt' es wieder am stillen Ort;
Nun zweigt es immer und blüht so fort.

Goethe.

Schneeglöckchen.

Die Sonne sah die Erde an,
Es ging ein milder Wind
Und plötzlich stand Schneeglöckchen da,
Das fremde, blasse Kind.

Und plötzlich brach mit Pomp und Braus
Der alte Winter auf,
Die Wolken eilten pfeilgeschwind
Zum dunkeln Nord hinauf.

Eisscholle lief, Schneeflocke schmolz,
Die Stürme heulten drein,
Schneeglöckchen stand gesenkten Haupts
In dem Gewühl allein.



Ei, komm, du weißes Schwesterlein,
Wie lange willst du stehn?
Der Winter ruft, das Reich ist aus,
Wir müssen nach Hause gehn!

Und was nur rings auf Erden trägt
Die weiße Liverei,
Das schürze sich, das tummle sich
Zur Abfahrt schnell herbei!

Schneeglöckchen sah sich bebend an
Und dachte halb im Traum:
Was soll um Winters Liverei
Der grüne, grüne Saum?

Wob ihn wohl um das weiße Kleid
Des Winters rauhe Hand?
Wo komm' ich her, wo geh' ich hin,
Wo ist mein Vaterland?

West.

Lob des Frühlings.

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!

Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch großer Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

L. Uhland.





Primula veris.

Liebliche Blume!
Bist du so früh schon
Wiedergekommen?
Sei mir gegrüßet,
Primula veris!

Leiser denn alle
Blumen der Wiese
Hast du geschlummert;
Liebliche Blume,
Primula veris!



Liebliche Blume,
Primula veris!
Holde, dich nenn' ich
Blume des Glaubens.

Gläubig dem ersten
Winke des Himmels
Eilst du entgegen,
Öffnest die Brust ihm.

Frühling ist kommen.
Mögen ihn Fröste,
Trübende Nebel
Wieder verhüllen;

Dir nur vernehmbar,
Lockte das erste
Sanfte Geflüster
Weckenden Frühlings,
Primula veris!

Mir auch im Herzen
Blühte vorzeiten
Schöner denn alle
Blumen der Liebe
Primula veris!

Blume, du glaubst es,
Daß der ersehnte
Göttliche Frühling
Endlich gekommen.

Öffnest die Brust ihm;
Aber es dringen
Lauernde Fröste
Tödlich ins Herz dir.

Mag es verwelken!
Ging doch der Blume
Gläubige Seele
Nimmer verloren!

N. Lenau.

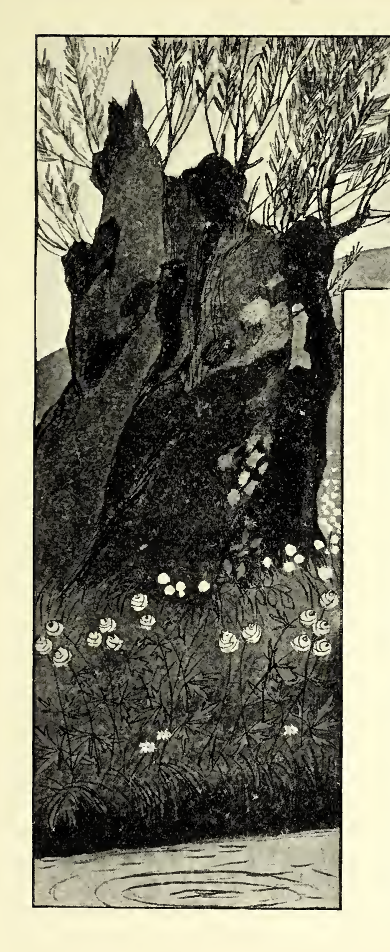
Frühlingsgrün.

Die Lerche jubelt lauter drein,
Den Frühling zu begrüßen,
Sieht unter sich in lichtem Schein
Das erste Grün sie sprießen.

Und wär's ein Grab auch, drauf es schoßt,
Sie ändert nicht die Weise,
Das Grün auch, das auf Gräbern sproßt,
Mahnt an den Frühling leise.

C. Lengerke.





Die hohle Weide.

Der Morgentau verstreut im Tale
Sein blitzendes Geschmeide;
Da richtet sich im ersten Strahle
Empor am Bach die Weide.

Im Nachttau ließ sie niederhangen
Ihr grünendes Gefieder
Und hebt mit Hoffnung und Verlangen
Es nun im Frührot wieder.

Die Weide hat seit alten Tagen
So manchem Sturm getrutzet,
Ist immer wieder ausgeschlagen,
So oft man sie gestutzet.

Es hat sich in getrennte Glieder
Ihr hohler Stamm zerklüftet
Und jedes Stämmchen hat sich wieder
Mit eigner Bork' umrüftet.

Sie weichen auseinander immer,
Und wer sie sieht, der schwöret,
Es haben diese Stämme nimmer
Zu einem Stamm gehöret.

Doch wie die Lüfte drüber rauschen,
So neigen mit Geflüster
Die Zweig' einander zu und tauschen
Noch Grüße wie Geschwister

Und wölben überm hohlen Kerne
Wohl gegen Sturmes Wüten
Ein Obdach, unter welchem gerne
Des Liedes Tauben brüten.

Fr. Rückert.

Die Trauerweide.

Als der Herr am Kreuz gestorben,
Finstert sich der Sonne Licht,
Trauern alle Kreaturen,
Ja, das Herz der Felsen bricht.

Aber tiefbetrübt vor allen,
Steht ein Baum an dunkler Flut,
Stille Weid' am stillen Bache,
Drunter oft der Herr geruht.

Ach, die Arme mußt' es dulden,
Daß mit ihren Zweigen hart
Bis aufs Blut mit Weidenruten
Unser Herr gegeißelt ward.

Und sie senkt seitdem die Zweige,
Bleiches Laub zur Erd' hinab,
Wird zur stillen Trauerweide
An des lieben Heilands Grab.

Wetzel.



Der Lindenbaum.

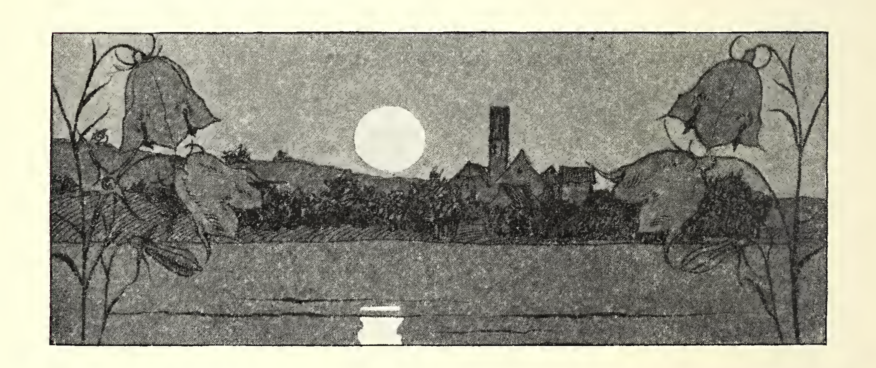
Am Brunnen vor dem Tore,
Da steht ein Lindenbaum,
Ich träumt' in seinem Schatten
So manchen süßen Traum;

Ich schnitt in seine Rinde
So manches liebe Wort,
Es zog in Freud' und Leide
Zu ihm mich immerfort.

Ich mußt' auch heute wandern
Vorbei in tiefer Nacht,
Da hab' ich noch im Dunkeln
Die Augen zugemacht.
Und seine Zweige rauschten,
Als riefen sie mir zu:
Komm her zu mir, Geselle,
Hier findst du deine Ruh!

Die kalten Winde bliesen
Mir grad ins Angesicht,
Der Hut flog mir vom Kopfe,
Ich wendete mich nicht.
Nun bin ich manche Stunde
Entfernt von jenem Ort
Und immer hör' ich's rauschen:
Du fändest Ruhe dort!

W. Müller.





Frühlingsglocken.

Schneeglöckchen tut läuten
Kling ling ling!
Was hat das zu bedeuten?
Ei, gar ein lustig Ding!
Der Frühling heut geboren ward,
Ein Kind der allerschönsten Art.
Zwar liegt es noch im weißen Bett,
Doch spielt es schon so wundernett,
Drum kommt, ihr Vögel aus dem Süd,
Und bringet neue Lieder mit!
Ihr Quellen all,
Erwacht im Tal!

Was soll das lange Zaudern?
Sollt mit dem Kinde plaudern!

Maiglöckchen tut läuten
Bim bim bam!
Was hat das zu bedeuten?
Frühling ist Bräutigam,
Macht Hochzeit mit der Erde heut
Mit großer Pracht und Festlichkeit.
Wohlauf denn, Nelk' und Tulipan,
Und schwenkt die bunte Hochzeitsfahn'!
Du, Ros' und Lilie, schmücket euch,
Brautjungfern sollt ihr werden gleich!
Ihr Schmetterling',
Sollt bunt und flink
Den Hochzeitsreigen führen,
Die Vögel musizieren.

Blauglöckchen tut läuten
Bim bim bim!
Was hat das zu bedeuten?
Ach, das ist gar zu schlimm!
Heut nacht der Frühling scheiden muß,
Drum bringt man ihm den Abschiedsgruß.
Glühwürmchen ziehn mit Lichtern hell,
Es rauscht der Wald, es klagt der Quell,
Dazwischen singt mit süßem Schall
Aus jedem Busch die Nachtigall
Und wird ihr Lied
So bald nicht müd'.
Ist auch der Frühling schon ferne,
Sie hatten ihn alle so gerne!

R. Reinick.





Die Blumen.

Wer hat die Blumen nur erdacht?
Wer hat sie so schön gemacht,
Gelb und rot und weiß und blau,
Daß ich meine Lust dran schau'?

Wer hat im Garten und im Feld
Sie so auf einmal hingestellt?
Erst war's doch so hart und kahl,
Blüht nun alles auf einmal.

Wer ist's, der ihnen allen schafft
In den Wurzeln frischen Saft,
Gießt den Morgentau hinein,
Schickt den hellen Sonnenschein?

Wer ist's, der sie alle ließ
Duften noch so schön und süß,
Daß die Menschen, groß und klein,
Sich in ihren Herzen freu'n?

Wer das ist und wer das kann
Und nie müde wird daran,
Das ist Gott in seiner Kraft,
Der die lieben Blumen schafft.

Hey.

Blumengruß.



Der Strauß, den ich gepflücket,
Grüße dich vieltausendmal!
Ich habe mich oft gebücket,
Ach, wohl ein tausendmal,
Und ihn ans Herz gedrücket
Wie hunderttausendmal!

Goethe.

Das Blumenpflücken.

Du magst, soviel dir nur beliebt, von Blumen pflücken,
Um dich, und wen du willst und was, damit zu schmücken.

Dazu sind Blumen da, von dir gepflückt zu sein;
Sie laden selber dich dazu mit Nicken ein.

Nur eines unterlass' ich nicht, dir einzuschärfen:
Daß du nichts pflücken sollst, nur um es wegzuwerfen.

Bedenk: Der schöne Strauß des Frühlings blüht für dich;
Doch wenn du ihn nicht brauchst, so laß ihn blühn für sich!

Fr. Rückert.

Frühlingslied.

Die Luft ist blau, das Tal ist grün,
Die kleinen Maienglocken blühn
Und Schlüsselblumen drunter;
Der Wiesengrund ist schon so bunt
Und färbt sich täglich bunter.

Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatergüte,
Die solche Pracht hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

Hölty.





Maiglöckchen.

Maiglöckchen läutet in dem Tal, das klingt so hell und fein: „So kommt zum Reigen all=zumal, ihr lieben Blümelein!"

Die Blümchen, blau und gelb und weiß, die kommen all herbei: Vergißmeinnicht und Ehrenpreis, Zeitlos' und Akelei.

Maiglöckchen spielt zum Tanz im Nu und alle tanzen dann; der Mond sieht ihnen freund=lich zu, hat seine Freude dran.

Den Junker Reif verdroß das sehr, er kommt ins Tal hinein; Maiglöckchen spielt zum Tanz nicht mehr, fort sind die Blümelein.

Doch kaum der Reif das Tal verläßt, da rufet wiederum Maiglöckchen zu dem Frühlingsfest und läutet: bim, bam, bum!

Nun hält's auch mich nicht mehr zu Haus, Maiglöckchen ruft auch mich; die Blumen gehn zum Tanz hinaus, zum Tanze geh' auch ich.

Hoffmann von Fallersleben.



Maiglöckchen.

Maienlilie, kannst du sagen,
Warum du mußt Glöckchen tragen?
„König Mai wird kommen heute
Und ich muß es mit Geläute
Allen Blumen eilig künden
In den Wäldern, in den Gründen,
Daß sie mögen blühend stehen,
Wenn er wird vorübergehen."

Schults.

Die Maienglocken

drängt es, mit Duft den Frühling einzuläuten,
Zu zart, um Klang den Blüten zu entlocken.



Frühlingsgruß.

Leise zieht durch mein Gemüt
Liebliches Geläute,
Klinge, kleines Frühlingslied,
Kling hinaus ins Weite!

Kling hinaus bis an das Haus,
Wo die Blumen sprießen,
Wenn du eine Rose schaust,
Sag, ich laß sie grüßen.

H. Heine.



Das Veilchen und der Grashalm.

Ein Veilchen stand im kühlen Schatten;
Grashalme machten ihn umher.

„Sieh, Veilchen!“ sprach ein Grashalm, „wer
Dich schützt vor dem Ermatten!“

„Du!“ sprach das Veilchen, „du! Auf ein Verdienst, so klein,
Muß man so stolz nicht sein!
Du tust's ja nicht allein!“

Gleim.

Frühlingstrost.

Was zagst du, Herz, in solchen Tagen,
Wo selbst die Dornen Rosen tragen?

L. Uhland.

Das Veilchen.

Ei, Veilchen, liebes Veilchen,
So sag doch einmal an:
Warum gehst du ein Weilchen
Den Blumen all voran?

„Weil ich bin gar so kleine,
Drum komm' ich vor dem Mai;
Denn käm' ich nicht alleine,
So gingt ihr mir vorbei.“

Schults.





Veilchen.

Es liegen Veilchen dunkelblau
Auf einem Grab im Abendtau,
Ein kleines Mädchen kniet davor
Und hebt die Hände fromm empor:

„O sagt, ihr Blumen, in der Nacht
Der Mutter, was der Vater macht,
Daß ich schon stricken kann und daß
Ich tausendmal sie grüßen laſſ'!"

Hermann von Gilm.



Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;
Und was sich nicht wollte winden
Von Ranken nach meiner Laune,
Begann ich denn anzubinden
Und dachte, für meine Mühen
Sollt' es nun fröhlich blühen.

Doch bald hab' ich gefunden,
Daß ich umsonst mich mühte;
Nicht, was ich angebunden,
War, was am schönsten blühte,
Sondern, was ich ließ ranken
Nach seinen eigenen Gedanken.

Fr. Rückert.

An eine Geißblattranke.

Zwischen Fichtenbäumen in der Öde
Find' ich, teure Blüte, dich so spat?
Rauhe Lüfte hauchen schnöde,
Da sich eilig schon der Winter naht.

Dicht auf Bergen lagen Nebelstreifen,
Hinter denen längst die Sonne schlief,
Als noch, übers Feld zu schweifen,
Mich ein inniges Verlangen rief.

Da verriet dich dein Geruch dem Wandrer,
Deine Weiße, die dich blendend schmückt:
Wohl mir, daß vor mir kein andrer
Dich gesehn und dich mir weggepflückt!

Wolltest du mit deinem Dufte warten,
Bis ich käm' an diesen stillen Ort?
Blühtest ohne Beet und Garten
Hier im Wald bis in den Winter fort?

Wert ist wohl die spät gefundne Blume,
Daß ein Jüngling in sein Lied sie mischt,
Sie vergleichend einem Ruhme,
Der noch wächst, da schon so viel verlischt.

Platen.



Gentiana acaulis.

Die große blaue Blume
Auf grüner Alpenau
Ist mir ein Bild der Sehnsucht
Bei frischem Morgentau.

Da steht sie noch geschlossen
Und wartet auf das Licht,
Das durch die weißen Nebel
In hellen Strahlen bricht.

Nun hat sie sich entfaltet;
Durch ihres Kelches Rund
Schau' wie in eine Seele
Ich auf der Blüte Grund.

J. Pollhammer.

Gentiane.

O Blume, heilig bist du,
Selig und rein;
Du ruhst, ein träumendes Kind,
Am Mantelsaum des Höchsten.

R. Hamerling.

Eriken.

Halt an, halt an auf glatter Bahn;
Hast, Schwager, du denn kein Gefühl?
Sieh über dir die viele Zier,
Der Berg ist bräutlich angetan.

Eriken sind's, ein reicher Flor,
An Farbenglut zwar etwas kühl,
Doch leuchtet baß das Prunkgelaß,
Draus Herrin Sonne tritt hervor.

H. Grasberger

Heidelbeeren.

Heidelbeeren, Heidelbeeren
Stehn in unserm Garten,
Mutter, gib mir auch ein paar,
Kann nicht länger warten!

Volkstext.





Die Lilie.

Du schöne Lilie auf dem Feld,
Wer hat in solcher Pracht
Dich vor die Augen mir gestellt,
Wer dich so schön gemacht?

Wie trägst du so ein weißes Kleid,
Mit goldnem Staub besät,
Daß Salomonis Herrlichkeit
Vor deiner nicht besteht!

Gott hob dich aus der Erde Grund,
Hat liebend auf dich acht:
Er sendet dir in stiller Stund'
Ein Englein bei der Nacht.

Das wäscht dein Kleid mit Tau so rein
Und trocknet's in dem Wind
Und bleicht es in dem Sonnenschein
Und schmückt sein Blumenkind.

Du schöne Lilie auf dem Feld,
In aller deiner Pracht
Bist du zum Vorbild mir gestellt,
Zum Lehrer mir gemacht.

Du schöne Lilie auf dem Feld,
Du kennst den rechten Brauch,
Du denkst: der hohe Herr der Welt
Versorgt sein Blümchen auch.

Spitta.



Soldanellen.

Hast du die Blumen schon gesehn,
Die ganz im Schnee der Alpe stehn,
Mit ihrem Lebenshauche leis
Ringsum erweichen Schnee und Eis,
Zu tauchen aus der ew'gen Nacht
Und anzuschau'n der Sonne Pracht — ?

So lebt der Mensch, der einsam steht,
Weil er gemeines Sein verschmäht:
Zersprengen muß er, rings gehaßt,
Wo blühn er will, des Eises Last
Und mit dem Hauch aus tiefstem Weh
Erweichen erst der Herzen Schnee.

Hermann Hango.

Schneeglöckchen.

Der Lenz will kommen, der Winter ist aus,
Schneeglöckchen läutet: Heraus, heraus!
Heraus ihr Schläfer in Flur und Heid',
Es ist nicht fürder mehr Schlafenszeit.
Ihr Sänger, hervor aus Feld und Wald,
Die Blüten erwachen, sie säuseln bald;
Und wer noch schlummert im Winterhaus,
Zu Leben und Weben heraus, heraus!

So tönt Schneeglöckchen durchs weite Land,
Da hören's wohl Schläfer allerhand!
Und es läutet fort zu Tag und Nacht,
Bis endlich allesamt aufgewacht;
Und läutet noch immer und schweigt nicht still:
Ob nicht dein Herz auch erwachen will?

So öffne nun doch den engen Schrein,
Zieh aus in die junge Welt hinein,
In das große, duftige Gotteshaus
Erschwing dich, o Seele, und fleuch hinaus
Und halte Andacht und stimme erfreut
In das volle, süße Frühlingsgeläut'.

G. Scheurlin.

Ritornelle

aus dem Winter-Tagebuche.

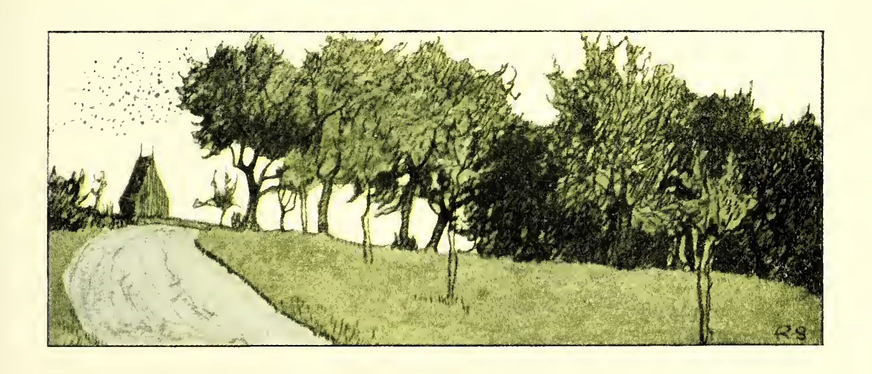
Luft'ge Efeuranken —
Ihr seid mein grüner Trost in Wintertagen,
Gern seh' ich euch am Fenstergiebel schwanken.

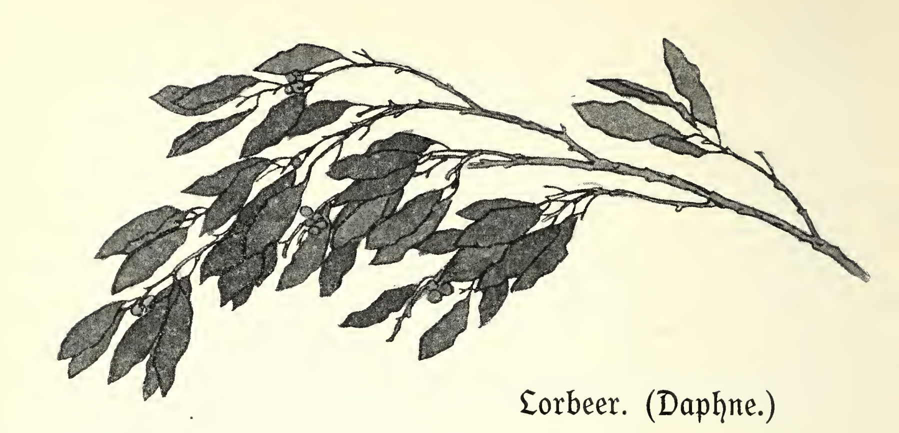
Nickende Gräser —
Einst fuhr der Frühlingswind durch eure Halme.
Jetzt setzt man euch als Schmuck in stille Gläser.

Grüner Wacholder —
Durch dich erscheinen tief verschneite Hage
In trüber Winterszeit mir frühlingsholder.

Verschwiegne Immortellen —
O, ihr verratet nimmermehr die Tränen
Und Schmerzen, die der Menschenbrust entquellen.

Karl Hunnius.





Lorbeer. (Daphne.)

Du arme Daphne! Tausend pflücken
Nun Kränze sich
Von deinen Haaren, sich zu schmücken!
Du dauerst mich!

Hölty.

Schlehdorn.

Sieh, von jenem Blütenstrauche
Fiel das erste weiße Blatt
Und von einem trüben Hauche
Spür' ich meine Seele matt.
Immer, wenn die Frühsten sterben,
Fällt's mir bleischwer auf die Brust —
Warum muß den Tod, den herben
Fühlen ich in Frühlingslust? — — —

Franz Himmelbauer.



Mailied.

Im Maien, im Maien ist's lieblich und schön,
Da finden sich viel Kurzweil und Wonn';
Frau Nachtigall singet,
Die Lerche sich schwinget
Über Berg und über Tal.

Die Pforten der Erde, die schließen sich auf
Und lassen so manches Blümlein herauf,
Als Lilien und Rosen,
Violen, Zeitlosen,
Zypressen und auch Nägelein. (Nelken.)

Volkstext.

Nachtviole.

Warum bist du aufgewacht
Erst im Sternenscheine,
Arme Blume? deine Pracht
Blüht jetzt ganz alleine —
In der Nacht.

Deine Zweige nicken sacht,
Kühle Winde wehen;
Sonne, die so golden lacht,
Wirst du niemals sehen —
In der Nacht.

All die Freuden, reich entfacht,
Darfst du nicht erwerben;
Wo kein Auge dein hat acht,
Mußt verlassen sterben —
In der Nacht.

Auch in manches Herzens Schacht
Tut solch Blümlein stehen,
Dessen noch kein Aug' gedacht;
Wird wie du vergehen —
In der Nacht.

Ludwig Pfau.



Flieder.

Einst war es hier Frühling und sonniger Mai,
Da blühte der Flieder und Rosen dabei;
Mein Herz war voll Hoffen, es lachte und sang,
Nun ist es so stille, nun schlägt es so bang.
Es fielen die Blätter, entlaubt ist der Wald,
Verblüht ist der Flieder, mein Lied verhallt.

Hoffnung.

Hoffnung ist die Monatsrose,
Deren Knospe viel verspricht,
Doch die kurze, blätterlose
Flatterblüte hält es nicht.

Aber daß dich nicht gereue
Monatsrosen-Lebenslauf,
Hoffnung! geht doch eine neue
Knospe jeden Monat auf.

Fr. Rückert.

Die Eiche und der Lorbeerbaum.

„Mein Haupt erreicht die Wolken, meine Zehen
Berühren Tellus' Herz; im Wettersturm
Bleib' ich, gleich einem Felsenturm
Im Weltmeer, unerschüttert stehen
Und dich bemerket man von meinem Wipfel kaum,
Du Zwitterkind von einem Baum und Strauche,
Das, gleich dem Rohr, auch von dem lindsten Hauche
Des Wests erbebt." So sprach zum Lorbeerbaum
Mit des Narzissus Stolz die Eiche.
„Ein kleiner Umstand fehlt zum richtigen Vergleiche,"
Sprach jener, „deine Frucht wirft man den Schweinen vor
Und mit dem Lorbeer krönt Apoll sein Lieblingschor."

Pfeffel.

Die Sonnenblume.

Sieh, die stolze Sonnenblume,
Heut ist mißlich sie daran,
Heute mangelt's ihr am Ruhme,
Heut ist ihr Gelüsten Wahn.
Heute senkt sie tief verdrossen
Ihren Blick zu Boden ganz,
Halb verblichen, halb verschossen
Scheint ihr gelber Blätterkranz.
Denn im grauen Himmelsbogen
Fehlt das hohe Strahlenhaupt,
Das sie sonst emporgezogen,
Dessen Abglanz sie sich glaubt.
Wäre sie der Sonne teuer,
Etwa wie das Kind dem Haus,
Müßte längst sie Glanz und Feuer
Leuchten aus sich selbst heraus.
Ach! zu gläubig abzuhängen
Von der Hohen Wink und Wank,
Muß das Selbstgefühl beengen,
Findet selten seinen Dank.

Hans Grasberger.





Glück.

Drei Körner im Brot,
Vier Blätter im Klee,
Wer die gefunden,
Der rufe juchhe!

Kopisch.

Volksliedchen.

Ein Haus wollt' ich mir bauen,
Ein Stock von grünem Klee,
Mit Buchsbaum wollt' ich's decken
Und roten Nägelein. (Nelken.)

Und wenn das Haus gebauet wär',
Beschert mir Gott was 'nein:
Ein kleines, kleines Kindelein,
Das soll mein Täublein sein.

Die Kokospalme.

Siehst du im Südmeer dort, mein Sohn, das Schifflein schweben?
Die Kokospalme hat den leichten Kiel gegeben.

Die Kokospalme gab das Ruder und den Mast,
Und was zum Schifflein sonst noch fehlte, gab ihr Bast.

Aus Palmenfasern sind die Taue stark gedreht,
Aus zelligem Geweb' die Segel aufgebläht.

Beladen aber ist das Schifflein mit Genüssen:
Hier mit hartschaligen, vollsaft'gen Kokosnüssen,

Dort mit Gefäß, geformt aus Kokosnüssen hohl,
Voll Palmwein, Palmenmilch, Palmöl und Palmenkohl.

In Mitte aber sitzt von allemdem ein Mann,
Der sinnreich einer Palm' all dieses abgewann.

Er sitzt im Schiffgemach auf weichen Palmenmatten,
Ein dichtes Palmendach gibt seinem Haupte Schatten.

Er trägt am Leib ein bunt palmseidenes Gewand
Und aus Palmblättern ruht ein Buch in seiner Hand.

Er schreibet, was er denkt, und lieset, was er schreibt;
Man sieht nicht, wie er lenkt das Schiff, das mit ihm treibt.

Fr. Rückert.

Der Bräutigam und die Birke.

Birke, Birke, des Waldes Zier:
Will Hochzeit machen,
Brauch' viele Sachen,
Was schenkst du mir?

„Ich schenke dir einen grünen Strauß,
Den trägt zur Maienlust dein Haus."
Der grüne Strauß gefällt mir sehr;
Birke, was schenkst du mir noch mehr?

„Ich schenke dir eine schwanke Rute,
Die kommt deinen Kindern zugute."
Die schwanke Rute gefällt mir sehr;
Birke, was schenkst du mir noch mehr?

„Ich schenke dir einen Besen rauh,
Den führt mit Lust die junge Frau."
Der rauhe Besen gefällt mir sehr;
Birke, was schenkst du mir noch mehr?

„Ich schenke dir einen Peitschenstiel,
Den schwingst du über den Rossen viel."
Der Peitschenstiel gefällt mir sehr;
Birke, was schenkst du mir noch mehr?

„Ich schenke dir einen zähen Ast,
Damit du den Reif zum Weinfaß hast."
Der zähe Ast gefällt mir sehr;
Birke, was schenkst du mir noch mehr?

„Ich schenke dir auch den Wein dazu;
Laß träufeln mein Blut, so hast du Ruh!"
Der Birkensaft gefällt mir sehr;
Birke, was schenkst du mir noch mehr?

Birke, so lebst du dir selbst zur Pein!
Will Hochzeit machen,
Brauch' viele Sachen;
Komm mit und heize mein Kämmerlein!

G. Pfarrius.



Mohnblume.

Wenn heiß der Sommersonnenstrahl
Auf Berg und Täler rinnt,
Dann blühst du auf mit einem Mal,
Mohnblume, Sonnenkind!

Vom Rosenkelch den Schleier hebt
Des Maimonds milde Hand,
Den königlichen Purpur webt
Für dich der Sonnenbrand.

Nur schüchtern lugt der Rosenflor
Aus Zweigen, dicht belaubt,
Du aber hebest hoch empor
Dein leuchtend Blumenhaupt.

Wenn müd' und matt das Rosenblatt
Sich welkend senken muß,
Dein Flammenmund, er wird nicht satt
Vom glühnden Sonnenkuß!

Gekommen ist Hochsommerzeit,
Erschließ den Kelch geschwind!
Zu voller Blütenseligkeit,
Wach auf, du Sonnenkind!

Emil Rittershaus.



Kornblumen.

In der Saat viel blaue Sterne,
Stehn wir leuchtend fern und nah.
Laßt uns blühn und seht uns gerne,
Denn wir sind nun einmal da.

Die uns sonst nicht leiden mochten
Unterm Korn, die schimmernd blau'n:
In den Erntekranz geflochten
Mögen sie doch gern uns schau'n.

Zu dem Ernst nutzreicher Ähren
Fügen wir, was heiter glänzt;
Freude will Natur euch lehren
Und sie bringt das Brot bekränzt.

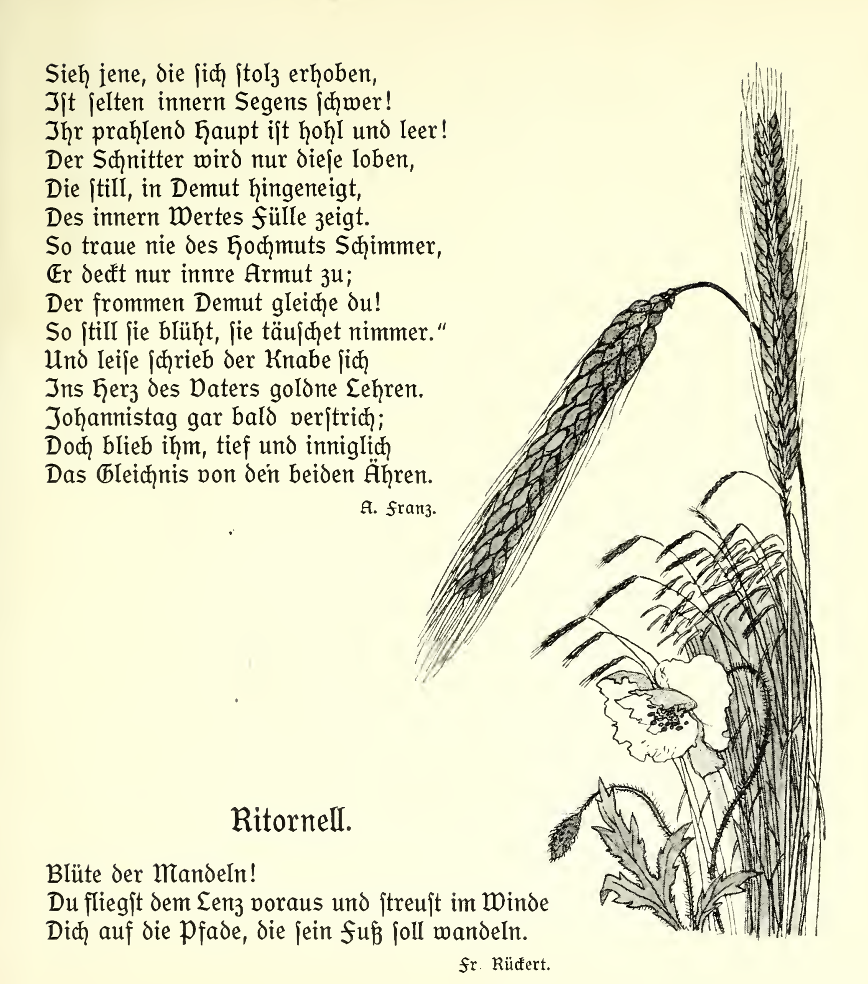
Johannes Trojan.

Die beiden Ähren.

Am Sankt Johannistage ging
Der Vater und sein Kind ins Freie.
Gar freundlich war des Himmels Bläue
Und an dem Kornfeld hing
Der Morgentau
Noch hell und lau.
Leicht nickten an dem grünen Rain
Mohnblumen bei der Lüfte Wehen,
Gleich Purpurglut im Sonnenschein,
Und frisch im fröhlichen Gedeihn
Sah man die schlanken Ähren stehen.
Der Knabe hüpfte auf und nieder,
Wo eine schöne Blume stand,
Und kehrte bald mit voller Hand
Und frohem Blick zum Vater wieder.
„Sieh Väterchen, was ich gepflückt:
Zwei schöne, ganz verschiedne Ähren!
Stolz ragt die eine und gebückt
Scheint diese sich herabzukehren.
Warum sind sie nicht gleich geschmückt?
Willst, Väterchen, du mir's erklären?"
Drauf sprach der Vater freundlich mild:
„Schau her, mein Kind! es will im stillen
Die Wahrheit gern im zarten Bild
Die goldnen Lehren uns enthüllen!

Sieh jene, die sich stolz erhoben,
Ist selten innern Segens schwer!
Ihr prahlend Haupt ist hohl und leer!
Der Schnitter wird nur diese loben,
Die still, in Demut hingeneigt,
Des innern Wertes Fülle zeigt.
So traue nie des Hochmuts Schimmer,
Er deckt nur innre Armut zu;
Der frommen Demut gleiche du!
So still sie blüht, sie täuschet nimmer."
Und leise schrieb der Knabe sich
Ins Herz des Vaters goldne Lehren.
Johannistag gar bald verstrich;
Doch blieb ihm, tief und inniglich
Das Gleichnis von den̄ beiden Ähren.

A. Franz.



Ritornell.

Blüte der Mandeln!
Du fliegst dem Lenz voraus und streust im Winde
Dich auf die Pfade, die sein Fuß soll wandeln.

Fr. Rückert.



Das Kirschlied.

Wie prangt der Kirschbaum hoch und schön
Und neigt die vollen Äste!
Er scheint uns freundlich anzusehn
Als seine lieben Gäste.

Wie glänzt und schwanket voll und rund
Die Kirsch' an allen Zweigen,
Als wollte sie zu unserm Mund
Von selbst herab sich neigen.

Seht ihre Bäckchen, rot und schön,
Versteckt im Laube blinken,
Und wenn die Sommerlüftchen wehn,
Vom Baum uns freundlich winken!

Wir aber stehn umher im Kreis
Mit freudevollen Blicken;
Hernieder schwebt das volle Reis,
Wir jauchzen, haschen, pflücken.

Wie lieblich, o wie kühl und frisch
Zerschmilzt die Kirsch' im Munde!
Dank dir, Natur! Du deckst den Tisch
Uns stets zur rechten Stunde.

Krummacher.

Des Kirschbaums Gäste.

Der Kirschbaum grünt an Zweig und Ast,
Doch hat er auch schon einen Gast:
Am jungen Grün und zarten Blatt
Frißt sich die Raupe voll und satt.

Der Kirschbaum blüht an Zweig und Ast,
Da hat er wieder einen Gast:
Die Biene findet Honigseim
Und trägt ihn in die Zellen heim.

Und sind der Wochen sechs vorbei,
So kommen gar der Gäste zwei.
Kennst du sie wohl? Sag es geschwind!
Es ist das Spätzlein und — das Kind.

Lausch.



Jasminenstrauch.

Grün ist der Jasminenstrauch
Abends eingeschlafen;
Als ihn mit des Morgens Hauch
Sonnenstrahlen trafen,

Ist er schneeweiß aufgewacht.
„Wie geschah mir in der Nacht?"
Seht, so geht es Bäumen,
Die im Frühling träumen.

Fr. Rückert.



Das Lied vom Samenkorn.

Der Sämann streut mit voller Hand den Samen auf das weiche Land, und wundersam! was er gesät, das Körnlein — wieder aufersteht.

Die Erde nimmt es in den Schoß und macht es von der Hülle los; ein zartes Keimlein kommt hervor und hebt sein rötlich Haupt empor.

Es steht und frieret, nackt und klein, und fleht um Tau und Sonnenschein. Die Sonne schaut von hoher Bahn der Erde Kindlein freundlich an.

Bald aber nahet Frost und Sturm und scheu verbirgt sich Mensch und Wurm; das Pflänzchen kann ihm nicht entgehn und muß im Wind und Wetter stehn.

Doch schadet ihm kein Leid und Weh, der Himmel schickt den weichen Schnee und deckt der Erde Kindlein zu; nun schlummert es in stiller Ruh.

Bald flieht des Winters trübe Nacht, die Lerche singt, das Korn erwacht, der Lenz heißt Baum und Wiesen blühn und schmückt das Feld mit frischem Grün.

Voll krauser Ähren, schlank und schön, muß nun das Halmenfeld erstehn und wie ein grünes, stilles Meer wogt es im Winde hin und her.

Nun schaut vom hohen Himmelszelt die Sonne auf das Ährenfeld; die Erde ruht in stillem Glanz, geschmückt mit goldnem Erntekranz.

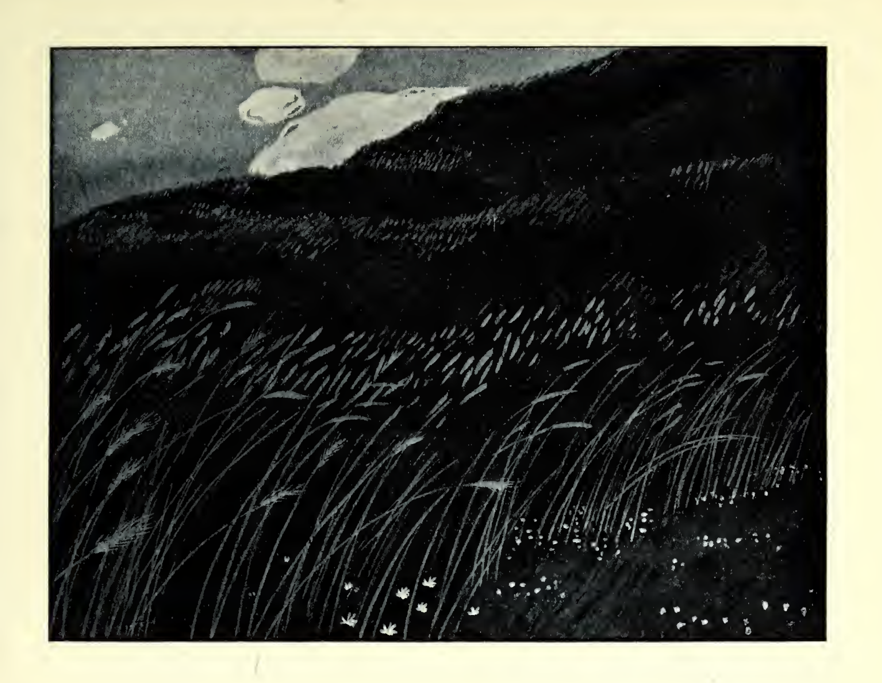
Die Ernte naht, die Sichel klingt, die Garbe rauscht, zum Himmel dringt der Freude lauter Jubelsang, des Herzens stiller Preis und Dank.

Krummacher.



Der träumende See.

Der See ruht tief im blauen Traum,
Von Wasserblumen zugedeckt;
Ihr Vöglein hoch im Fichtenbaum,
Daß ihr mir nicht den Schläfer weckt!



Doch leise weht das Schilf und wiegt
Das Haupt mit leichtem Sinn;
Ein blauer Falter aber fliegt
Darüber einsam hin.

Julius Mosen.

Ritornelle

aus dem Winter=Tagebuche.

Schweigende Tanne —
Du heil'ger Baum aus goldnen Jugendtagen,
Ich ruhe sinnend aus in deinem Banne.

Braunes Eichenlaub —
Dich reißt kein Wintersturm vom dürren Zweige,
Erst junger Lenztrieb wirft dich in den Staub.

Treues Immergrün —
Du mahnest an den ew'gen Himmelsfrühling,
Wo Bäum' und Blüten nimmermehr verblühn.

Karl Hunnius.

Vergißmeinnicht.

In der Nähe, in der Ferne
Blüht ein holdes Blümelein;
Freundlich blinken seine Sterne
In die Erdennacht hinein.
Und es schaut mit blauem Auge
Durch das Grün der Aue hin,
Daß ich reine Freude sauge,
Sich vergnüge mir der Sinn.
Will ich von dem Blümlein scheiden,
Ruft es mir gar freundlich zu:
„O! vergiß mein nicht im Weiten,
Halte mich im Herzen, du!"

Ettig.



Chrysanthemen.

Ihr seid nicht rot so wie die Nelken,
Auch wie die Sonnenrosen nicht;
Ihr habt die Farbe vom Verwelken,
Von einem überreifen Licht.

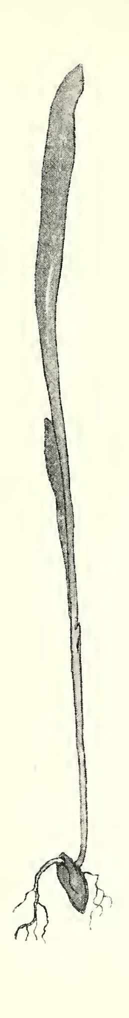
Auf euren Kelchen sind die Gluten,
Die mit den Abendwolken ziehn,
Wenn Gold und Braun zusammenfluten,
Bevor die letzten Strahlen fliehn.

Ihr seid nicht voll, wie die euch gleichen,
Nicht wie die Astern farbensatt;
Auf eurem Hauch ist das Erbleichen
Und euer höchster Glanz ist matt.

Und doch, es leuchten eure Sterne
Und jedes eurer Blätter flammt,
Ihr schönen Blumen aus der Ferne,
Die von der Sonneninsel stammt!

Vielleicht, daß neuer Zeiten Wende
Die Erde morgenrot umfließt,
Ihr krönet des Jahrhunderts Ende,
Das mit erloschnen Farben schließt.

Josefine v. Knorr.



Waldmeister.

In dämmerndem Walde mit süßen Düften
Wächst in der Wildnis ein zierliches Würzkraut,
Ein feines Pflänzlein, Waldmeister genannt.
Frühzeitige Düfte des frischen Frühlings,
Ein Waldeswürzhaus entströmt wohlig
Dem linden Kräutlein in lieblicher Kraft.

Es mischt nun der Meister mit weisem Maße
Das Gold des Herbstes zur Gabe des Frühlings,
Der Sonne Feuer zur Waldeswürze,
Daß lieblich vereinet sich Anfang und Ende,
Daß Sonnenentsproßne dem Schatten enttauchten,
Die duftende Milde der leuchtenden Macht.

Heinrich Seidel.

Das erste Sommergras.

Ich weiß es nicht, was es wohl ist,
Das mir zu Herzen geht,
Seh' ich das erste Sommergras
Vom Schnitter hingemäht.

Wohl sprießt das neue bald ihm nach
Und Sommer bleibt noch lang,
Doch wird mir gar so trüb dabei,
Hör' ich der Sichel Klang.

Martin Greif.

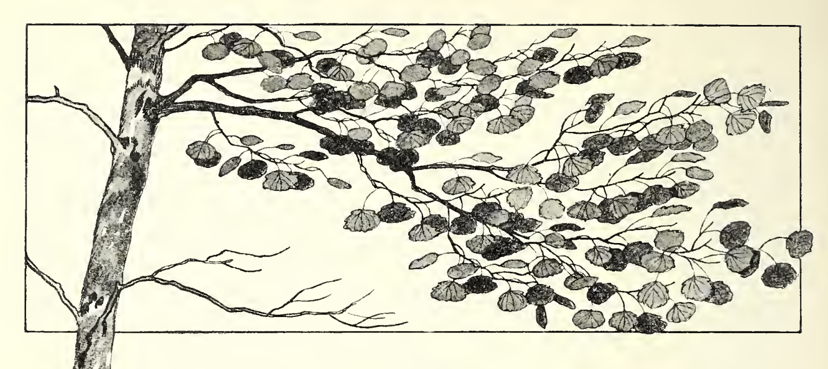


Rainweide.

Rainweide steht im Abendwind;
Es rief mich hin ihr Duft,
Der lockend mich umkoste lind
Und ringsum schwellt' die Luft.

Ich trank mich satt, ich trank mich voll
An ihrem Blütenseim,
Und als vom Turm die Mittnacht scholl,
Kam wie berauscht ich heim.

Franz Himmelbauer.



Die Espe.

Als den Herrn ans Kreuz geschlagen
Nun des Waldes Bäume sahn,
Kam ein Zittern und ein Zagen
Allen fernen, allen nah'n.
Nur der Espe Krone
Ließ die Blätter ohne
Leben in die Lüfte ragen,
Gleich als ging sie das nicht an.

Damals ward der Fluch gesprochen
Und ihn hörte Berg und Kluft:
Daß dir sei dein Stolz gebrochen,
Zittre künftig jeder Luft!
Andre Bäume zittern
Nur in Ungewittern,
Zitternd soll das Herz dir pochen,
Wenn im Wald ein Vogel ruft.

Zittre, wo im Erdenkreise
Künftig du entkeimst dem Staub!
Jedes Blatt soll zittern leise,
Bis es wird des Herbstwinds Raub,
Und in allen Tagen
Soll man hören sagen
Dir zur Strafe sprichwortweise:
„Zittern wie im Espenlaub!"

Fr. Rückert.

Im Heidekraut.

An sonniger Halde
Lag ich in träumendem Sinnen,
Umduftet, umblüht
Von rötlichflimmerndem
Herbstlichen Heidkraut,
Von Falter umspieltem
Goldleuchtenden Ginster;
Und, nickend hindurch,
Auf schlankem Stiele
Eine einsam träumende
Glockenblume —
Die liebliche blaue
Blume des Märchens.

Rings um mich so still;
Nur leis' durch die ernsten Tannen,



Die lächelnden Birken,
Jetzt ein verlorener Ton:
Ein sanftes, einlullendes
Vogelgezwitscher.
So still, daß mein Ohr es hört,
Wenn leise ein welkes Blatt
Vom Baume zur Erde flattert;
So still, daß es vernimmt
Im Tann des Käfers Gebohr,
Im Moos der Eidechse flinkes,
Raschelndes Gleiten, ·
Der Biene Gesumm, die emsig
Sich tummelt im leckeren Heidkraut.

Du reine, harzduftende Luft,
Laß ein dich saugen,
Senk tief dich ins Herz mir,
Du flimmernder Goldstrahl,
Umwehe die Schläfe mir,
Die brennende, heiße,
Du herbreiner, köstlicher
Atem des Himmels!
Scheucht fort mir die Sorgen
Und alles Trübe,
Daß wieder ich sehe,
Wie einst, die schöne
Lächelnde Erde.

Nun liegt sie da
Vor mir gebreitet
In sonnigem Prangen.
Von lichtblauem Himmel umspannt,
Tiefatmend ruht sie
In reifer, herbstlicher Schönheit,
In satter Fülle,
Das rosige Erikakleid
Schon hie und da mit gelbem,
Raschelndem Laube bestreut.

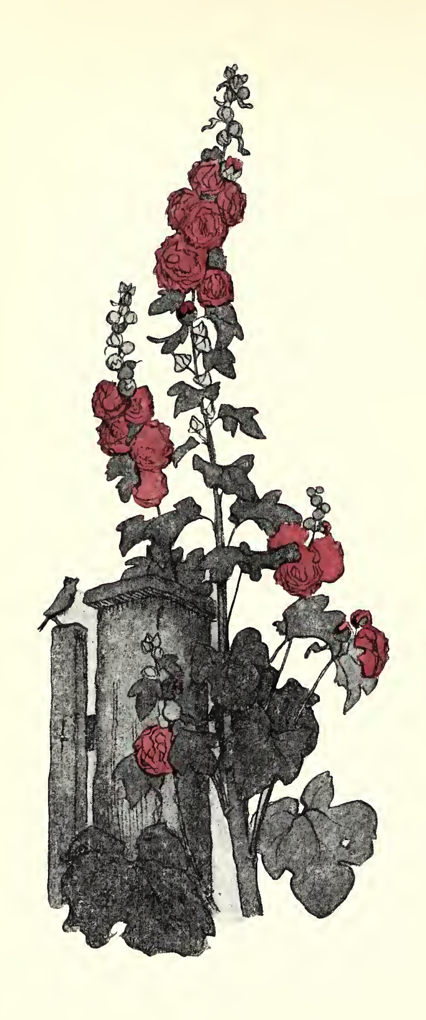
Und so durch all den Glanz,
Durch all dies Blühen und Duften
Geht leise schon ein Hauch
Sinnender Schwermut.
Die holde, lächelnde Erde,
Fühlt sie im Innern schon
Ins warme Herz sie greifen
Die kalte, erstarrende
Eishand des Winters?

Franz Bechert.

Jasmin.

Lieblingsblume, wann du blühest,
Deinen Zauberduft versprühest,
Feiert alles, was da lebt,
Unsichtbar und sichtbar webt,
Blitzend durch die Lüfte gleitet,
Sich auf goldne Kelche breitet,
Feiern Wald und Sonnenflur
Hochzeitliche Tage nur.

H. Hango.

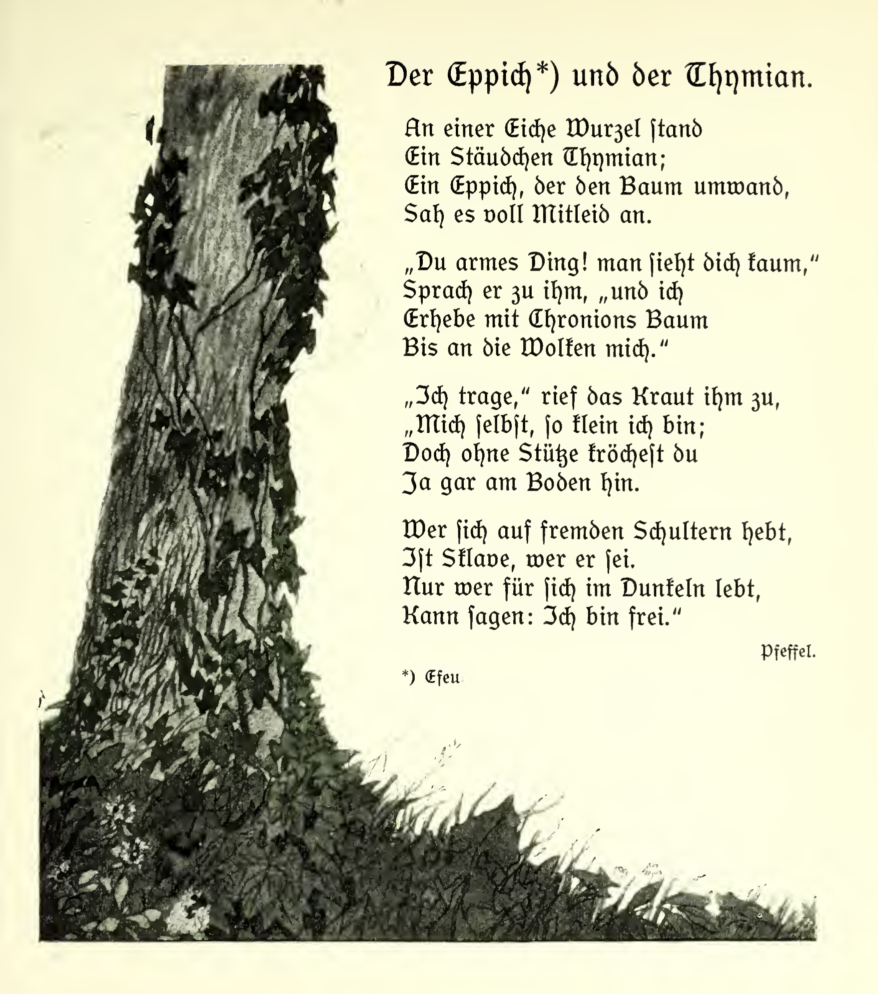


Die Malve.

Wieder hab' ich dich gesehen,
Blasse Malve! blühst du schon?
Ja, mich traf ein schaurig Wehen,
All mein Frühling welkt davon.
Bist du doch des Herbstes Rose,
Der gesunknen Sonne Kind,
Bist die starre, düftelose,
Deren Blüten keine sind.

Gerne wollt' ich dich begrüßen,
Blühtest du nicht rosenfarb,
Lögst du nicht das Rot der Süßen,
Die noch eben glüht' und starb.
Heuchle nicht des Lenzes Dauer!
Du bedarfst des Scheines nicht,
Hast ja schöne, dunkle Trauer,
Hast ja weißes, sanftes Licht.

L. Uhland.



Der Eppich*) und der Thymian.

An einer Eiche Wurzel stand
Ein Stäudchen Thymian;
Ein Eppich, der den Baum umwand,
Sah es voll Mitleid an.

„Du armes Ding! man sieht dich kaum,"
Sprach er zu ihm, „und ich
Erhebe mit Chronions Baum
Bis an die Wolken mich."

„Ich trage," rief das Kraut ihm zu,
„Mich selbst, so klein ich bin;
Doch ohne Stütze kröchest du
Ja gar am Boden hin.

Wer sich auf fremden Schultern hebt,
Ist Sklave, wer er sei.
Nur wer für sich im Dunkeln lebt,
Kann sagen: Ich bin frei."

Pfeffel.

*) Efeu

Das Flachslied.

Auf, kommt in die Felder und blühenden Au'n,
Das liebliche Pflänzchen der Mädchen zu schau'n!
Es wächst und es grünet so freundlich und zart,
Jungfräulich bescheiden in eigener Art.

Laut rauschet vom Golde der Ähren das Land,
Still grünet das Pflänzchen in schlichtem Gewand;
Doch trägt es ein Krönlein von himmlischem Blau,
Des Krönleins Gestein ist der funkelnde Tau.

Erst barg es die Erde im kühligen Schoß,
Da zogen die freundlichen Lüfte es groß.
Nun woget und wallet es lieblich und schlank,
Du Erde, ihr Lüftchen, habt freundlichen Dank!

Bald tragen wir sorglich das Pflänzchen hinein,
Dann schmückt es den Rocken mit silbernem Schein;
Wir singen zum tönenden Rädchen und drehn
Die Fäden, wie Seide so glatt und so schön.

Wenn draußen die Felder erstarren von Eis,
Dann ruft uns das Pflänzchen zum traulichen Kreis.
Jetzt blühend und grünend, ergötzt uns sein Glanz,
Dann schlingt es uns selber zum blühenden Kranz.



Drum kommt in die Felder und blühenden Au'n,
Das liebliche Pflänzchen der Mädchen zu schau'n!
Es grünet und blühet so freundlich und zart,
Jungfräulich bescheiden in eigener Art.

Krummacher.



Die Brennessel.

Warum werd' ich verachtet
Von allen, groß und klein?
Hat jeden Reiz gepachtet
Die Rose ganz allein?
Sie freilich prunkt im Kleide
Von Purpur frech und kühn —
Indes ich mich bescheide
Mit unscheinbarem Grün.
Ich kann nicht buhlen, schmeicheln
Mit süßem Hauch, wie sie —
Wer's wagte, mich zu streicheln,
Den brennt' ich, bis er schrie.
O seht, wie sie im Garten
Sich spreizt als Königin —
Ich mag heraußen warten,
Die schnöde Bettlerin!
Du eitler Falter, schwebe
Nur blind an mir vorbei
Und huld'ge ihr! — Ich hebe
Mein Haupt doch stolz und frei.
Ob sie die Herrscherzügel
Auch führt im Blumenreich,
Auf Schutt und Kehrichthügel
Sind wir einst beide gleich.

Ernst Rauscher.



Ritornelle

aus dem Winter-Tagebuche.

Ewig grüne Moose —
Ihr dauert uns tief unter Schnee und Eise,
Wie kalt auch Wintersturm den Wald durchtose.

Sausende Föhre —
Mir ist, als ob aus leis' bewegten Zweigen
Ich schon die alten Frühlingsmärchen höre.

Holde Christblume —
Nie drang ein Blick in heil'ge Waldestiefen
Zu deines Wachstums stillem Heiligtume.

Karl Hunnius.



Die Christusblume.

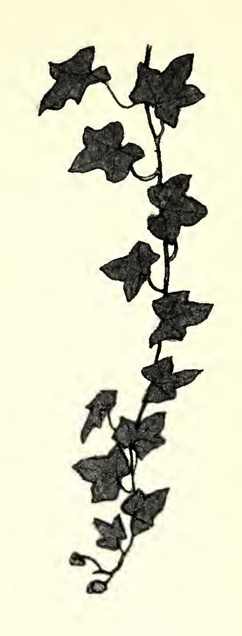
Still unter Eis und Schnee ihr Haupt erhebt,
Kennt ihr die Blume, die in Winters Mitten,
Die, wie die Sage kündet, schon gelebt,
Als einst der Herr nach Golgatha geschritten.

Sie, deren Hauch ihn schon, gleich frommen Bitten,
Im Garten von Gethsemane umschwebt,
Die blutbesprengt zu Füßen ihm gebebt,
Als er am Kreuz den Schmerzenstod erlitten.

Sie sah den Stern von Bethlehem sich neigen,
Sah in der heil'gen Nacht zu seinem Ruhme
Der Engel Schar zur Erde niedersteigen.

Als Wächter stand sie vor dem Heiligtume,
Und stets, wenn naht der Christnacht heil'ges Schweigen,
Blüht immer auf die treue Christusblume.

Franz Bechert.



Efeu.

Nicht neid' ich, stolzer Efeu, deine Pracht,
Nicht deiner Zweige Blätterfülle,
Nicht jene grüne, zarte Hülle,
Die dich zum Liebling der Natur gemacht; —
Doch daß, von Stamm und Stein getragen,
Wo liebend Wurzel du geschlagen,
Du strebst zu lichten Höhen kühn;
Daß, was du sehnend dir errungen,
Aufs engste treu du hältst umschlungen,
Das neid' ich dir, du Immergrün.

Therese Draum.

Efeu.

Efeu und ein zärtlich Gemüt
Haftet sich an und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Es muß verdorren, es muß verschwinden.

Goethe.



Baumpredigt.

Um Mitternacht, wenn Schweigen rings,
Beginnt's durch Waldesräume,
Und wo sonst Büsch' und Bäume stehn,
Zu flüstern, rascheln und zu wehn;
Denn Zwiesprach halten die Bäume.

Der Rosenbaum loht lustig auf,
Duft raucht aus seinen Gluten:
„Ein Rosenleben reicht nicht weit;
Drum soll's, je kürzer seine Zeit,
So voller, heller verbluten!"

Die Esche spricht: „Gesunkner Tag,
Mich täuscht nicht Glanz und Flittern,
Dein Sonnenstrahl ist Todesstahl,
Gezückt aufs Rosenherz zumal,
Doch auch wir andern zittern."

Die schlanke Pappel spricht und hält
Zum Himmel die Arm' erhoben:
„Dort strömt ein lichter Segensquell,
Der rauscht so süß und glänzt so hell;
Drum wall' ich sehnend nach oben."

Die Weide blickt zur Erd' und spricht:
„O, daß mein Arm dich umwinde!
Mein wallend Haar neig' ich zu dir,
Drein flechte deine Blumen mir,
Wie Mütterlein dem Kinde!"

Drauf seufzt der reiche Pflaumenbaum:
„Ach, meine Füll' erdrückt mich!
Nehmt doch die Last vom Rücken mein!
Nicht trag' ich sie für mich allein;
Was ihr mir raubt, erquickt mich."

Es spricht die Tanne guten Muts:
„Ob ich an Blüten gleich darbe,
Mein Reichtum ist Beständigkeit;
Ob Sonne scheint, ob's stürmt und schneit,
Nie ändr' ich meine Farbe."





Der hohe, stolze Eichbaum spricht:
„Ich zittre vor Gottes Blitzen.
Kein Sturm ist, mich zu beugen, stark,
Kraft ist mein Stamm und Kraft mein Mark,
Ihr Schwächern, euch will ich schützen."

Die Efeuranke tät an ihn
Sich inniger nun fügen:
„Wer für sich selbst zu schwach und klein,
Und wer nicht gerne steht allein,
Mag an den Freund sich schmiegen."



Drauf sprachen sie so manches noch,
Ich hab' es halb vergessen;
Noch flüsterte manch heimlich Wort,
Es schwiegen nur am Grabe dort
Die trauernden Zypressen.

O, daß die leisen Sprüchlein all
Ein Menschenherz doch trafen!
Was Wunder, wenn sie's trafen nicht?
Die Bäume pred'gen beim Sternenlicht,
Da müssen wir ja schlafen.

A. Grün.

Die gelbe Rose.

„Gib mir, o Mutter," also bat
Einst Floren eine kaum dem Schoße
Des Nichts entstiegne weiße Rose,
„Gib mir der Schwester Inkarnat!"
„Begnüge, Kind, dich mit der Gabe,
Die ich dir eingebunden habe.
Der Unschuld Farbe schmückt dich ja,"
Sprach Flora sanft. Doch wer bekehret
Ein Herz, das Eifersucht betöret?
Sie murrt, sie schmollt. Als Flora sah,
Daß sie die Mutterhuld mißbrauchte:
„Nun wohl!" rief sie erzürnt und hauchte
Sie an: „So nimm anstatt des Kleids
Der Unschuld das zu deinem Lose,
Was dir gebührt — die Tracht des Neids!"
Und so entstand die gelbe Rose.

Pfeffel.

Heideröslein.

Heideröslein, Aschenbrödel
Unter seinen stolzen Schwestern,
Wagt es doch die Welt, das kleine
Zu verachten und zu lästern.

Doch dem freien Kind der Heide
Singt die Lerche ihre Lieder
Und die Biene und der Falter
Kehren unermüdlich wieder.

Weil es in dem bunten Kranze
Zählt zu ungebetnen Gästen,
Selten nur in goldnen Scherben
Duftet bei des Reichtums Festen.

Während seine stolzen Schwestern
Welken in den goldnen Scherben
Und im schwülen Dunst der Feste
Eines frühen Todes sterben.

A. Stelter.



Heidenröslein.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden!
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: Ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach!
Mußt es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Goethe.

Die Rose.

Es hat die Rose sich beklagt,
Daß gar zu schnell der Duft vergehe,
Den ihr der Lenz gegeben habe.

Da hab' ich ihr zum Trost gesagt,
Daß er durch meine Lieder wehe
Und dort ein ew'ges Leben habe.

Bodenstedt.

Seerosen.

Lautlos lauscht die Mitternacht
Über Wald und Wellen
Und die Weiden wehen sacht
An den Uferstellen.

Leiser Lichtschein zittert auf,
Dämmerhaftes Fließen,
Und es zieht der Mond herauf,
Schimmer auszugießen.

Silberstrahlen in den See
Senkt er, in das Dunkel,
Es erwacht die Wassersee
Von dem Lichtgefunkel.

Eine fremde Melodie
Weht durch Wind und Wellen —
Singt die Nixe, singen sie,
Tief verborgne Quellen?

Das geheimnisvolle Weib
Wiegt die weißen Glieder,
In die Tiefe taucht ihr Leib
Und erhebt sich wieder.

Mondenstrahlen fängt sie auf,
Ballt und bläst sie leise
In die helle Nacht hinauf
Durch die Wellenkreise —

Morgens schwimmen auf dem See,
Von der Flut gehoben,
Tausend Rosen, weiß wie Schnee,
Mondenglanz-gewoben.

L. A. Frankl.



Die Wasserlilie.

Im Wasser wogt die Lilie,
die blanke, hin und her,
Doch irrst du, Freund, sobald du sagst,
sie schwanke hin und her!

Es wurzelt ja so fest ihr Fuß
in tiefem Meeresgrund,
Ihr Haupt nur wiegt
ein lieblicher Gedanke hin und her.

Platen.

Lotosblume.

Die Lotosblume ängſtigt
Sich vor der Sonne Pracht
Und mit geſenktem Haupte
Erwartet ſie träumend die Nacht.

Der Mond, der iſt ihr Buhle,
Er weckt ſie mit ſeinem Licht
Und ihm entſchleiert ſie freundlich
Ihr frommes Blumengeſicht.

Sie blüht und glüht und leuchtet
Und ſtarret ſtumm in die Höh';
Sie duftet und weinet und zittert
Vor Liebe und Liebesweh.

Heinrich Heine.

Feldblumen.

Den ſtolzen gilt mein Liedchen nicht,
Die bunt im Garten prangen;
Sie ſind gefeiert im Gedicht,
Seitdem Poeten ſangen.

Den kleinen, die am Wege ſtehn,
Den armen und geringen,
Die blühn und welken ungeſehn,
Möcht' ich mein Grüßchen bringen.

Seht zu, ſpricht Gott, verachtet nicht
Mir eins von dieſen Kleinen,
Auch ihnen darf mein Angeſicht,
Mein Sonnenauge ſcheinen.



War doch mein König Salomon
Dem Ysop an der Mauer,
Wie Zedern auf dem Libanon
Ein liebender Beschauer.

Sind's doch die Lilien auf dem Feld,
Die Blümlein auf der Heide,
Die euch der Heiland vorgestellt
Zur Aug'= und Seelenweide.

Karl Gerok.

Über die Heide.

Voll Blüten steht die Heide
Im bunten Herbstgewand,
Und wie ein Hauch von Leide
Durchzittert's fern das Land.

Die Tannen an den Rainen
Durchschauert Trennungsweh,
Die stillen Blumen weinen:
Ach, Sonnenglanz, ade! —

Vergiß des Sommers Freuden,
O meine Seele du,
Hier muß ja alles scheiden
Und alles kommt zur Ruh.

Senk deine Flügel beide
Hinab ins stille Land, —
Voll Blüten steht die Heide
Im bunten Herbstgewand. —

Karl Hunnius.

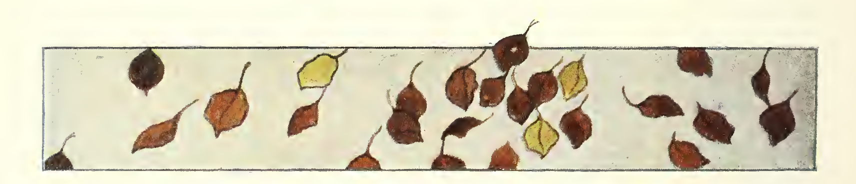




Kinderlied von den grünen Sommervögeln.

Es kamen grüne Vögelein
Geflogen her vom Himmel
Und setzten sich im Sonnenschein
In fröhlichem Gewimmel
All an des Baumes Äste
Und saßen da so feste,
Als ob sie angewachsen sei'n.

Sie schaukelten in Lüften lau
Auf ihren schwanken Zweigen;
Sie aßen Luft und tranken Tau
Und wollten auch nicht schweigen,
Sie sangen leise, leise
Auf ihre stille Weise
Von Sonnenschein und Himmelsblau.



Wenn Wetternacht auf Wolken saß,
So schwirrten sie erschrocken;
Sie wurden von dem Regen naß
Und wurden wieder trocken;
Die Tropfen rannen nieder
Vom grünenden Gefieder
Und desto grüner wurde das.

Da kam am Tag der scharfe Strahl,
Ihr grünes Kleid zu sengen,
Und nächtlich kam der Frost einmal,
Mit Reif es zu besprengen.
Die armen Vöglein froren,
Ihr Frohsinn war verloren,
Ihr grünes Kleid war bunt und fahl.

Da trat ein starker Mann zum Baum
Und hub ihn an zu schütteln,
Vom obern bis zum untern Raum
Mit Schauer zu durchrütteln;
Die bunten Vöglein girrten
Und auseinander schwirrten;
Wohin sie flogen, weiß man kaum.

Fr. Rückert.

Erntelied.

Es ist ein Schnitter, der heißt Tod,
Hat G'walt vom höchsten Gott;
Heut wetzt er das Messer,
Es schneid't schon viel besser,
Bald wird er dreinschneiden,
Wir müssen's nur leiden.
Hüt dich, schön's Blümelein!

Was heut noch grün und frisch dasteht,
Wird morgen schon hinweggemäht:
Die edlen Narzissen,
Die Zierden der Wiesen,
Die schön' Hyazinthen,
Die türkischen Binden.
Hüt dich, schön's Blümelein!

Viel Hunderttausend ungezählt,
Was nur unter die Sichel fällt:
Ihr Rosen, ihr Lilgen,
Euch wird er austilgen.
Auch die Kaiserkronen
Wird er nicht verschonen.
Hüt dich, schön's Blümelein!

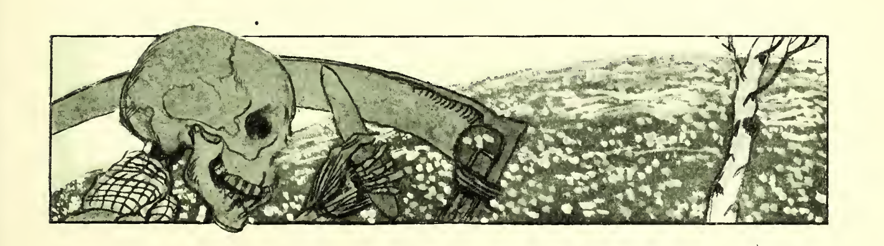
Der himmelfarbne Ehrenpreis,
Die Tulipanen, gelb und weiß
Die silbernen Glocken,
Die goldenen Flocken,
Senkt alles zur Erden,

Was wird daraus werden?
Hüt dich, schön's Blümelein!

Ihr hübsch Lavendel, Rosmarein,
Ihr vielfarbige Röselein,
Ihr stolze Schwertlilien,
Ihr krause Basilien,
Ihr zarte Violen,
Man wird euch bald holen.
Hüt dich, schön's Blümelein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht' dich nit,
Trotz! komm und tu ein' Schnitt!
Werd' ich nur verletzet,
So werd' ich versetzet
In himmlischen Garten,
Auf den alle wir warten.
Freu dich, schön's Blümelein!

Altes Kirchenlied.



Das Ährenfeld.

Ein Leben war's im Ährenfeld,
Wie sonst wohl nirgends auf der Welt.
Musik und Kirmes weit und breit
Und lauter Lust und Fröhlichkeit.

Die Grillen zirpten früh am Tag
Und luden ein zum Zechgelag:
Hier ist es gut: herein, herein!
Hier schenkt man Tau und Blütenwein.

Der Käfer kam mit seiner Frau,
Trank hier ein Mäßlein kühlen Tau,
Und wo nur winkt' ein Blümelein,
Da kehrte gleich das Bienchen ein.

Den Fliegen ward die Zeit nicht lang,
Sie summten manchen frohen Sang,
Die Mücken tanzten ihren Reihn
Wohl auf und ab im Sonnenschein.

Das war ein Leben ringsumher,
Als ob es ewig Kirmes wär';
Die Gäste zogen aus und ein
Und ließen sich's gar wohl dort sein.

Wie aber geht es in der Welt? —
Heut ist gemäht das Ährenfeld,
Zerstöret ist das schöne Haus
Und hin ist Kirmes, Tanz und Schmaus.

Hoffmann von Fallersleben.



Der Pflaumenregen.

Es steht ein Baum im Garten,
Von Pflaumen voll und schwer.
Die Kinder drunter warten
Und lauschen ringsumher,
Ob nicht der Wind ihn rüttelt
Und all die Pflaumen schüttelt,
Daß alle purzeln kreuz und quer.

Da horch, wie's rauscht und rappelt!
Im Wald wacht auf der Wind,
Schon zischelt er und zappelt
Und trappelt her geschwind
Und biegt und wiegt die Äste,
Daß schier in ihrem Neste
Die Vöglein nimmer sicher sind.

Nun fällt ein Pflaumenregen,
Der aber macht nicht naß.
Im Gras herumzufegen,
Ist da der größte Spaß.
O Wind, o Wind, o rüttle,
O Wind, o Wind, o schüttle!
Wir lesen ohne Unterlaß.

Güll.

Der Guaraune und die Fächerpalme.

„Seid gegrüßt mir, heil'ge Palmen! Seht, wie schlank die Stämme ragen,
Wie sie stolz die glänzend grünen, weitverzweigten Kronen tragen,
Wie im milden Abendhauche leicht die Fächerblätter schwanken,
Wenn im glühnden West versinket fern der Sonne goldner Wagen!

Sei gegrüßt mir, Baum des Lebens! Daß die Kraft daran erstarke,
Gibst du Wein von deinen Früchten, gibst du Brot von deinem Marke;
Dürres Holz gibst du zur Feu'rung, frisches mir zu Pfeil und Bogen,
Und von deinem Stamm gezimmert, furcht den wilden Fluß die Barke.

Glüht die Sonne auf die Steppen, die verbrannten, dürren, fahlen,
Schweift der Büffel, wild gepeinigt, brüllend vor des Durstes Qualen;
Schnaubt das Pferd und heult der Jaguar, schwirrt der Adler an dem Boden:
Dann mit Weib und Kindern schützest du mich vor den heißen Strahlen.

Welcher Jammer, gießt der Regen strömend auf die Steppe nieder!
Brüllend sucht das Tier das Erdreich, doch die Flut erfaßt es wieder.

Was im Wasser nicht vergehet, unterliegt dem stärkern Feinde,
Krokodil und Boa regen drohend in dem Schlamm die Glieder.

Aber eine freie Wohnung find' ich dann auf deinem Äste,
Hängematten flecht' ich schnell von Baum zu Baum mit deinem Baste,
Feuer schüren drauf die Weiber, daß der fremde Mann erstaune,
Sieht im Fahren er die Feuer glühn ob seines Schiffes Maste.

Und so schirmst du mich, wenn Feinde sich in Wut um mich erheben,
Wenn die dunkeln Nachbarn, wenn die grimmen Weißen mich umgeben.
Wie das Vaterland beschütz' ich dich mit Bogen und mit Pfeilen;
Heil'ge Palme, dir verdank' ich meine Freiheit und mein Leben."

Also klingen durch die Steppen abends des Guaraunen Lieder,
Kehrt vom Jagen mit der Beute er zur Palmenheimat wieder.
Ferne glänzet die Atlantis, seitwärts rauscht der Orinoko
Und die breiten Fächerpalmen grüßen flüsternd zu ihm nieder.

F. Freiligrath.

Vor der Ernte.

Nun störet die Ähren im Feld
Ein leiser Hauch,
Wenn eine sich beugt, so bebet
Die andre auch.

Es ist, als ahnten sie alle
Der Sichel Schnitt —
Die Blumen und fremden Halme
Erzittern mit.

Martin Greif.



Einkehr.

Bei einem Wirte wundermild,
Da war ich jüngst zu Gaste;
Ein goldner Apfel war sein Schild
An einem langen Aste.

Es war der gute Apfelbaum,
Bei dem ich eingekehret;
Mit süßer Kost und frischem Schaum
Hat er mich wohl genähret.

Es kamen in sein grünes Haus
Viel leichtbeschwingte Gäste;
Sie sprangen frei und hielten Schmaus
Und sangen auf das beste.

Ich fand ein Bett zu süßer Ruh
Auf weichen, grünen Matten;
Der Wirt, er deckte selbst mich zu
Mit seinem kühlen Schatten.

Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit,
Da schüttelt' er den Wipfel.
Gesegnet sei er allezeit
Von der Wurzel bis zum Gipfel!

L. Uhland.

Einfache Raute!

Wenn bunte Blumen hell das Leben zieren,
Folgst du ins Grab als einzige Vertraute.

Glaser.

Herbstblumen.

Astern und Dahlien blühen jetzt,
Malven auch
Und der Geranien
Verwandte Blumengeschlechter;
Arm, in duftloser Farbe,
Stille Trauer im Blick,
Stehen sie zaghaft da
Oder starr im ernsten Traume,
Alle kenntlich des Herbstes Kinder.
Nur du, späte Rose, allein
Nochmals am Strauch erblüht,
Öffnest den tiefen,
Schwellenden Blätterschoß
Sorglos der ferneren Sonne,
Purpurn über und über,
Neckend das goldne Herz
Gegen den küssenden Zephir
Zärtlich gekehrt,
Lebst du in leisem Glücke
Deine wenigen, kurzen Tage,
Lieblich hoffend, voran
Den noch röteren Knospen.

Martin Greif.



Herbst.

Der du die Wälder färbst,
Sonniger, milder Herbst,
Schöner, als Rosen blühn,
Dünkt mir dein sanftes Glühn.

Nimmermehr Sturm und Drang,
Nimmermehr Sehnsuchtsklang;
Leise nur atmest du
Tiefer Erfüllung Ruh.

Aber vernehmbar auch
Klaget ein scheuer Hauch,
Der durch die Blätter weht,
Daß es zu Ende geht.

F. v. Saar.

Herbstlied.

Bunt sind schon die Wälder,
Gelb die Stoppelfelder
Und der Herbst beginnt.
Rote Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube
Aus dem Rebenlaube
Purpurfarbig strahlt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche, mit Streifen
Rot und weiß bemalt.

Sieh, wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt,
Dort mit leichten Schritten
Jene goldnen Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben
Zwischen hohen Reben
Auf dem Hut von Stroh.

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröte
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

Salis.

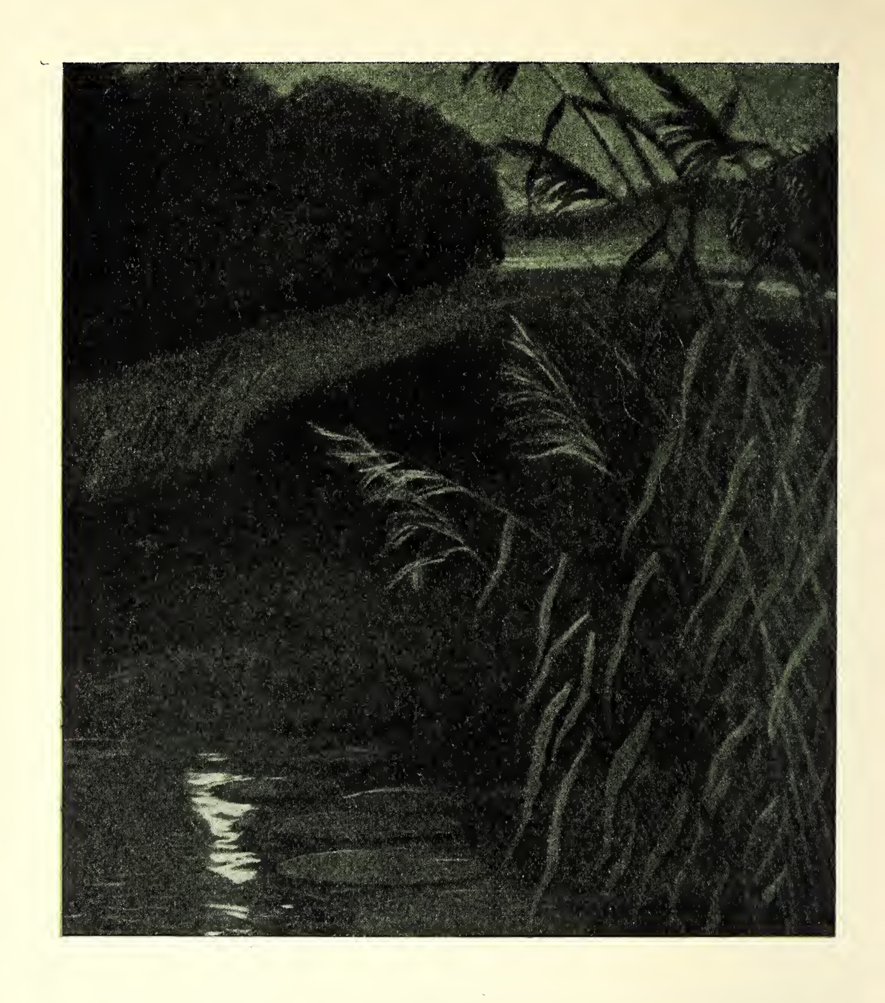
Schilflied.

Auf dem Teich, dem regungslosen,
Weilt des Mondes holder Glanz,
Flechtend seine bleichen Rosen
In des Schilfes grünen Kranz.

Hirsche wandeln dort am Hügel,
Blicken in die Nacht empor,
Manchmal regt sich das Geflügel
Träumerisch im tiefen Rohr.

Weinend muß mein Blick sich senken;
Durch die tiefste Seele geht
Mir ein süßes Deingedenken
Wie ein stilles Nachtgebet.

N. Lenau.



Der Weinstock und die Rebe.

Ich bin der Weinstock und der Winzer
ist mein Vater;
Die Rebe, die nicht trug, von mir ge-
nommen hat er,
Und jede, die nicht trägt, wird er noch
von mir nehmen;
Die aber trägt, die wird er reinigen
und zähmen,
Daß sie trage mehr und beßre Frucht
als eh'r.
Doch ihr, gereinigt seid ihr schon durch
meine Lehr'.
Bleibt in mir, wie ich bleib' in euch; die
Rebe treibt
Nicht Früchte, wenn sie nicht an ihrem
Weinstock bleibt;
So ihr auch, wenn ihr mir nicht bleibet
einverleibt.

Fr. Rückert.





Der Eschenbaum.

Eschenbaum!
Was du wert bist, weißt du kaum;
Oder kommt es dir im Traum,
Daß du einstmal bei Hellenen
In homerischen Kampfesszenen
Heldenhaft
Bildetest den Lanzenschaft?
Doch des Mittelalters Nacht
Hat dir noch ganz andre Macht,
Würd' und Weihe dir gebracht:
Wünschelrute, Zaubergerte
Wurdest du, die das gesperrte
Geistertor,
Auszuspei'n den Schatz, beschwor.
Davon träumst du hier wohl kaum,
Wo du friedlich dich erhebest,
Unschuldsvoll dein Laubdach webest
Ob des Wiesenbaches Saum,
Eschenbaum!

Fr. Rückert.

Die Königskerze.

Oberon, der Elfenkönig,
Tanzet mit Titania;
Grillen, Heimchen zittertönig,
Spielen auf von fern und nah.

Eine schlanke Königskerze
Von dem Boden sproßt empor,
Um sie dreht im leichten Scherze
Tanzend sich der Elfen Chor.

Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen sie sich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze strüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.

Löschen wollen sie das Funkeln,
Daß Titanias strenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kann.

Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher und zu leuchten strebet
Sie zum Trutz dem Elfenfleiß.

Wie sich auf ein Elfe strecket
Und ihr unten löscht ein Licht,
Ist ein neues angestecket
Oben und er merkt es nicht.



Wann die Morgenlüfte blasen,
Ist verweht der Elfen Spur;
Wo sie tanzten auf dem Rasen,
Bleibt ein fahler Kringel nur.

Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen sich bemühet
Und kein Leides ihr getan.

Fr. Rückert.

Der Eichwald.

Ich trat in einen heilig düstern
Eichwald, da hört' ich leis' und lind
Ein Bächlein unter Blumen flüstern
Wie das Gebet von einem Kind.

Und mich ergriff ein süßes Grauen,
Es rauscht der Wald geheimnisvoll,
Als möcht' er mir was anvertrauen,
Das noch mein Herz nicht wissen soll.

Als möcht' er heimlich mir entdecken,
Was Gottes Liebe sinnt und will!
Doch schien er plötzlich zu erschrecken
Vor Gottes Näh' — und wurde still.

N. Lenau.





Erbsenliedchen.

Gib mir eine Erbse!
„Ich habe keine.“
Geh zum Müller und hol dir eine!
„Er gibt mir keine.“
So such dir eine!
„Ich finde keine.“
So blas' ich dich!
„So wehr' ich mich.“

Volkstext.

Rebenblüte.

Hat man je ein Reis gefunden,
Rebe, dir an Blüte gleich?
Ahnungsvoll und düftereich
Blühst du in den Sommerstunden.

Wann, gereift von heißer Sonne,
Längst dein edles süßes Blut
Unterirdisch tief geruht,
Blühst du erst in Füll' und Wonne.

Blühest auf des Jünglings Wange,
Blühst in heller Augen Gruß,
Blühst im Scherze, blühst im Kuß,
Blühst im seligen Gesange.

L. Uhland.

Der Palmbaum und der Ölbaum.

Ein Palmbaum und ein Ölbaum standen
In einem Königshain.
Die Nymphen, deren Sitz sie waren,
Verband seit ihren frühsten Jahren
Der Freundschaft Bundsverein.

Ein Krieg brach aus; der König siegte.
Die eitle Palmis gab
Entzückt die schönsten ihrer Äste
Zum Prunke seiner Siegesfeste
Den Nicephoren ab.

Bald stieg auch mit des Königs Glücke
Der Nymphe hoher Sinn.
Sie sprach nicht mehr mit andern Bäumen
Und dünkte sich in ihren Träumen
Des Waldes Königin.

Der Freundin rief sie doch voll Gnade
Einst zu: „Du jammerst mich.
Indes in feierlichen Reigen
Sich Nice schmückt mit meinen Zweigen,
Bemerkt kein Auge dich."

Sie schwatzte noch; da kam Irene
In vollem Götterglanz,
Von allem Volk und selbst vom Krieger
Begleitet, windet sie dem Sieger
Vom Ölbaum einen Kranz.





„Du krönst,“ sprach jetzt Oliva leise
Zur Nachbarin, „den Krieg.
Von deinen Kronen rinnen Tränen,
Von meinen Segen; sie versöhnen
Die Menschheit mit dem Sieg.“

Pfeffel.

Vom schlafenden Apfel.

Im Baum im grünen Bettchen
Hoch oben sich ein Apfel wiegt;
Der hat so rote Bäckchen,
Man sieht's, daß er im Schlafe liegt.

Ein Kind steht unterm Baume,
Das schaut und schaut und ruft hinauf:
„Ach, Apfel, komm herunter!
Hör endlich doch mit Schlafen auf!“

Es hat ihn so gebeten;
Glaubt ihr, der wäre aufgewacht?
Er rührt sich nicht im Bette,
Sieht aus, als ob im Schlaf er lacht'.

Da kommt die liebe Sonne
Am Himmel hoch dahergspaziert.
„Ach, Sonne, liebe Sonne,
Mach du, daß sich der Apfel rührt!“

Die Sonne spricht: „Warum nicht?“
Und wirft ihm Strahlen ins Gesicht,
Küßt ihn dazu so freundlich!
Der Apfel aber rührt sich nicht.

Nun schau! Da kommt ein Vogel
Und setzt sich auf den Baum hinauf.
„Ei, Vogel, du mußt singen!
Gewiß, gewiß, das weckt ihn auf.“

Der Vogel wetzt den Schnabel
Und singt ein Lied so wundernett
Und singt aus voller Kehle;
Der Apfel rührt sich nicht im Bett.

Und wer kam nun gegangen?
Es war der Wind, den kenn' ich schon;
Der küßt nicht und der singt nicht,
Der pfeift aus einem andern Ton.

Er stemmt in beide Seiten
Die Arme, bläst die Backen auf
Und bläst und bläst; und richtig,
Der Apfel wacht erschrocken auf —

Und springt vom Baum herunter
Grad' in die Schürze von dem Kind;
Das hebt ihn auf und freut sich
Und ruft: „Ich danke schön, Herr Wind!“

R. Reinick.



Zeitlose.

Du Herbstesbotin auf den grünen Triften,
Willst du die Lust des Sommers uns vergiften?
Zeitlose nennt man dich, weil nicht vereint
Mit andern Blumen deine schlanke Blüte
Erst an des Sommers Ausgang uns erscheint.
Und doch, es zieht uns wärmend zu Gemüte,
Es ist ein Trost für jedes Menschendenken,
Daß unsre hehre Mutter, die Natur,
So spät noch will mit Blüten uns beschenken,
So sei gegrüßt, du Blümlein auf der Flur!

J. Pollhammer.



Die Distel.

Steif im starren Stachelpanzer
Prangt der Distel Purpurhaupt
Und sie prahlt: „Noch keiner hat mir
Je das kleinste Blatt geraubt.
Kaisermantel, Perlenfalter,
Schmückt mich mit dem Schwingenpaar,
Denn das Gleiche zieht zum Gleichen
Und vereint sich immerdar!"
Ob's der Esel wohl vernommen?
Sieh, er rennt im Trab heran
Und der Distel stolze Blume
Sinkt vor seinem rohen Zahn.

Adolf Pichler.

Unkraut.

Hab' all mein Tag kein gut getan,
Hab's auch noch nit im Sinn,
Die ganze Freundschaft weiß es ja,
Daß ich ein Unkraut bin.

Volkslied.

Hagebutte.

Ein Männlein steht im Walde
Ganz still und stumm;
Es hat von lauter Purpur
Ein Mäntlein um.
Sagt, wer mag das Männlein sein,
Das da steht im Wald allein
Mit dem purpurroten Mäntelein?

Das Männlein steht im Walde
Auf einem Bein
Und hat auf seinem Haupte
Schwarz Käpplein klein.
Sagt, wer mag das Männlein sein,
Das da steht im Wald allein
Mit kleinem, schwarzem Käppelein?

Volkslied.



Mignon.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?

Goethe.

Almrosen und Edelweiß.

Ich brach euch hoch an der Schroffenwand
Im körnigen Sommereis
Und trug euch selig in meiner Hand,
Almrosen und Edelweiß!
O herrliches Wandern dem Tale zu,
Blauschatten um Fluß und See,
Die stillen Hügel in Abendruh
Und glühend der Gipfel Schnee.
Es küßt die Sonne im Untergehn
Heißflammend der Ferner Kranz,
Die alten, trotzigen Häupter stehn
In rosiger Jugend Glanz.
Das blitzt und schimmert, das glüht und loht,
Als flackerten Flammen heiß,
Wie Blumen schneeig und purpurrot —:
Almrosen und Edelweiß.

Frida Schanz.

Edelweiß.

Hoch auf Felsen, nah beim Eis,
Nahe bei dem Licht der Sterne,
Blühst du, holdes Edelweiß,
Allen andern Blumen ferne,
Fern von aller Frühlingslust
Einsam an der Felsenbrust.

Wo nur Blitz und Donner wohnt
Und nur scheue Gemsen hausen,
Adler und Lawine thront,
Wilde Wasserstürze rauschen,
Tod und Schrecken dich umdräu'n:
Blühst du wonniglich und rein.

An der Sonne letztem Glühn
Eine letzte Lebensschwinge,
Fand ich dich am Abgrund blühn:
Nur dem schönen Schmetterlinge,
Dem Apollo, winkst du zu,
Schwester Luna, bleiche du.

So steht wohl in edlem Schmerz
Einsam nah dem Himmel droben,
Einsam stolz das Menschenherz,
Das ein Los, von Glanz umwoben,
Hingab als der Freiheit Preis,
Wie du blühest, Edelweiß.

Hermann Lingg.





Die Alpenrose.

Hoch auf dem Berg, im braunen Moose,
Von Eis umglänzt und halb verschneit,
Blüht still empor die Alpenrose:
Ein süß Gedicht der Einsamkeit.

Der lauen Frühlingslüfte Fächeln
Küßt ihre jungen Blätter nicht;
Sie steht wie ein verloren Lächeln
Im starren Felsenangesicht.

Die kalten Gletscherwände steigen,
Antürmend mächtig Stück für Stück,
Und unbemerkt im ew'gen Schweigen
Wächst sie wie ein verschwiegen Glück.

O selig der, dem wohlgeborgen,
Im oft durchfrosteten Gemüt,
Hoch über allen Lebenssorgen,
Solch eine süße Blume blüht.

Feodor Löwe.

Alpenrose—Edelweiß.

Edelweiß und Alpenrose,
Sinnbild ihr der Menschenlose,
Sinnbild unsres höchsten Glücks,
Blutige Rose! Liebe, Leben,
Nimmermüdes Lustanstreben,
Flammenleuchte des Geschicks.

Doch wie bald ist es geschehen,
Daß die Rose muß vergehen,
Bald sind alle Freuden fern.
Dann empor zu höchsten Zinken,
Dort wird noch dem Wandrer winken
Der Entsagung blasser Stern.

Ach, an seinen heißen Gluten
Muß zu früh das Herz verbluten
Und zurück als letzter Preis
Bleibt ein wunschlos kühles Träumen
In dem Haupt mit Silbersäumen
— Süßes, seliges Edelweiß!

P. Rosegger.



Der Fichtenbaum.

Die alte Fichte schwanket
Einsam auf grauer Höh',
Der Knabe zieht im Nachen
Entlang den blauen See.

Die Fichte, tief versunken
In dunkeln Träumen, sinnt;
Der Knabe kost die Welle,
Die schäumend niederrinnt.

„O Fichtenbaum dort oben,
Du finsterer Gesell,
Was schaust du stets so trübe
Auf mich zu dieser Stell'?"

Da rühret er mit Trauern
Der Zweige kühlen Saum
Und spricht mit leisem Schauern,
Der alte Fichtenbaum:

„Daß bald die Axt mich suchet
Zu deinem Totenschrein,
Das macht mich stets so trübe,
Gedenk' ich, Knabe, dein!"

G. Scheurlin.

Der Fichtenbaum.

Ein Fichtenbaum steht einsam
Im Norden auf kahler Höh',
Ihn schläfert; mit weißer Decke
Umhüllen ihn Eis und Schnee.

Er träumt von einer Palme,
Die fern im Morgenland
Einsam und schweigend trauert
Auf brennender Felsenwand.

H. Heine.




R. S.

Der Tannenbaum.

O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Wie treu sind deine Blätter!
Du grünst nicht nur zur Sommerzeit,
Nein, auch im Winter, wenn es schneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Wie treu sind deine Blätter!

O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Du kannst mir sehr gefallen;
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
Ein Baum von dir mich hocherfreut.
O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Du kannst mir sehr gefallen.

O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Dein Kleid will mich was lehren:
Die Hoffnung und Beständigkeit
Gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum!
Dein Kleid will mich was lehren.

Altes Volkslied. (Umdichtung von Ernst Anschütz.)



Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald in gutem und schlechtem Wetter; das hat von unten bis oben halt nur Nadeln gehabt statt Blätter; die Nadeln, die haben gestochen, das Bäumlein, das hat gesprochen: „Alle meine Kameraden haben schöne Blätter an und ich habe nur Nadeln, niemand rührt mich an; dürft' ich wünschen, wie ich wollt', wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold."

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein und früh ist's aufgewacht; da hatt' es goldene Blätter fein, das war eine Pracht! Das Bäumlein spricht: „Nun bin ich stolz, goldne Blätter hat kein Baum im Holz." Aber wie es Abend ward, ging der Bettler durch den Wald mit großem Sack und großem Bart; der sieht die goldnen Blätter bald, er steckt sie ein, geht eilends fort und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen: „Die goldnen Blätter dauern mich; ich muß vor den andern mich schämen, sie tragen so schönes Laub

an sich; dürft' ich mir wünschen noch etwas, so wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas." Da schlief das Bäumlein wieder ein und früh ist's wieder aufgewacht; da hatt' es gläserne Blätter fein, das war eine Pracht! Das Bäumlein spricht: „Nun bin ich froh, kein Baum im Walde glitzert so." Da kam ein großer Wirbelwind mit einem argen Wetter; der fährt durch alle Bäume geschwind und kommt an die gläsernen Blätter; da lagen die Blätter von Glase zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern: „Mein Glas liegt in dem Staub, die andern Bäume dauern mit ihrem grünen Laub. Wenn ich mir noch was wünschen soll, wünsch' ich mir grüne Blätter wohl." Da schlief das Bäumlein wieder ein und wieder früh ist's aufgewacht; da hatt' es grüne Blätter fein. Das Bäumlein lacht und spricht: „Nun hab' ich doch Blätter auch, daß ich mich nicht zu schämen brauch'." Da kommt mit vollem Euter die alte Geiß gesprungen, sie sucht sich Gras und Kräuter für ihre Jungen;

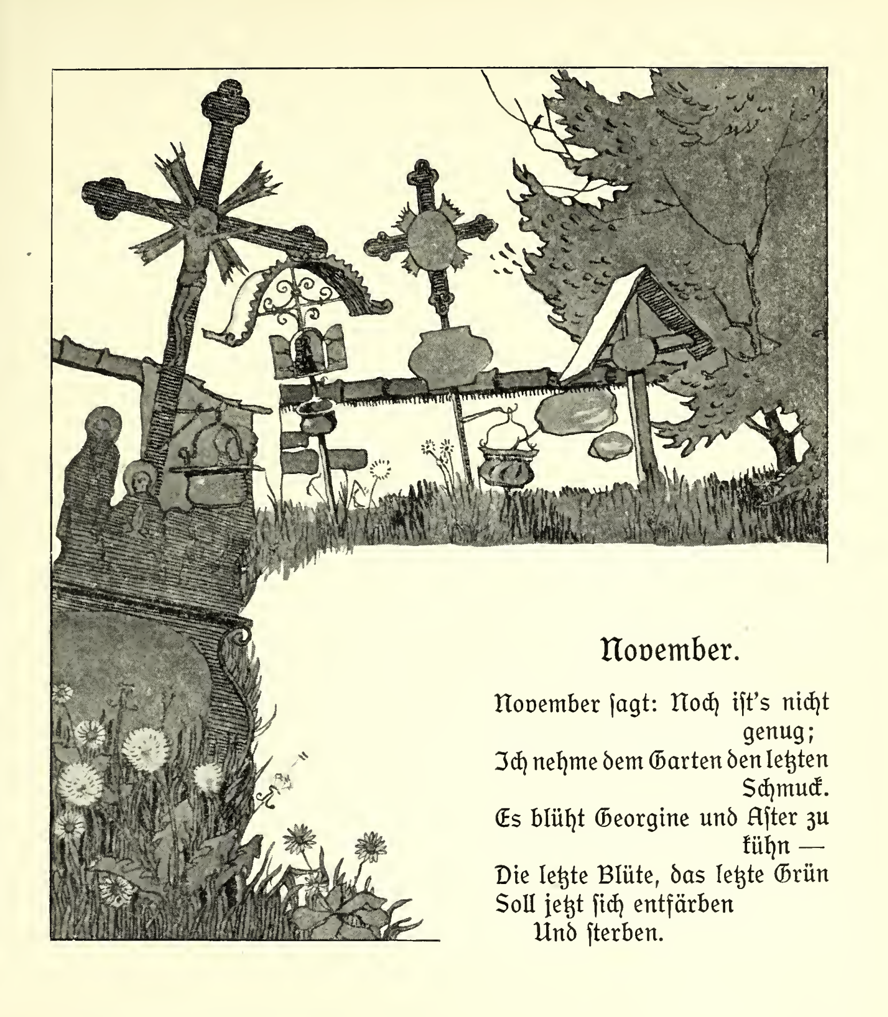


sie sieht das Laub und fragt nicht viel, sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer; es sprach nun zu sich selber: „Ich begehre nun keiner Blätter mehr, weder grüner, noch roter, noch gelber. Hätt' ich nur meine Nadeln, ich wollte sie nicht tadeln." Und traurig schlief das Bäumlein ein und traurig ist es aufgewacht; da besieht es sich im Sonnenschein und lacht und lacht. Alle Bäume lachen's aus, das Bäumlein aber macht sich nichts draus.

Warum hat 's Bäumlein denn gelacht? Und warum denn seine Kameraden? Es hat bekommen in einer Nacht wieder alle seine Nadeln, daß jedermann es sehen kann; geh 'naus, sieh's selbst, doch rühr's nicht an! Warum denn nicht? Weil's sticht.

Fr. Rückert.



November.

November sagt: Noch ist's nicht
genug;
Ich nehme dem Garten den letzten
Schmuck.
Es blüht Georgine und Aster zu
kühn —
Die letzte Blüte, das letzte Grün
Soll jetzt sich entfärben
Und sterben.

Der Gärtner spricht mit fröhlichem Sinn:
Du harter November, nimm's immer hin!
Ich habe gesorgt schon treu und gut,
Und was jetzt still in der Erde ruht,
Das wird bei des Lenzes Wehen
Erstehen!

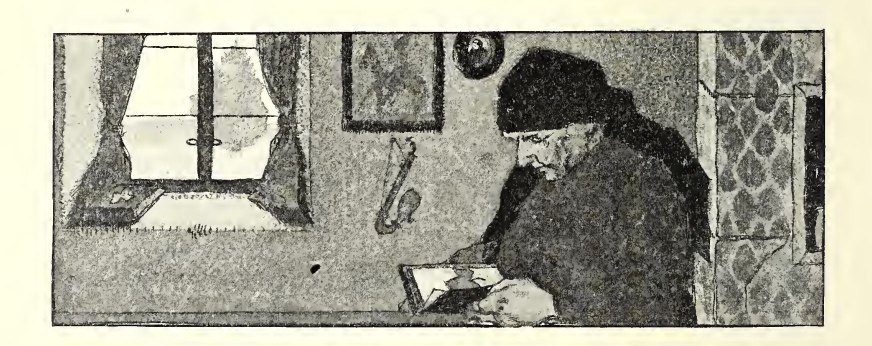
Hoffmann von Fallersleben.

Ein Blatt im Buche.

Ich hab' eine alte Muhme,
Die ein altes Büchlein hat,
Es liegt in dem alten Buche
Ein altes, dürres Blatt.

So dürr sind wohl auch die Hände,
Die einst im Lenz ihr's gepflückt;
Was mag wohl die Alte haben?
Sie weint, so oft sie's erblickt.

A. Grün.





Ritornell.

Dunkle Zypressen,
Die Welt ist gar zu lustig,
Es wird doch alles vergessen.

Th. Storm.

Inhalt.



Mit Bewilligung der Verleger aufgenommen:

Erika von H. Grasberger; aus dessen „Lust und Liebe". Verlag von Georg Müller in München.

Edelweiß von H. Lingg; aus dessen „Gedichte". Verlag der Cottaschen Buchhandlung in Stuttgart.

Das erste Sommergras sowie **Vor der Ernte** von M. Greif; aus dessen „Gesammelte Werke". C. F. Amelangs Verlag, Leipzig.

Soldanellen von H. Hango; aus dessen „Neue Gedichte". A. Hartlebens Verlag. Wien.

Zeitlose von Jos. Pollhammer; aus dessen „Gedichte". Neue Folge. Verlag von C. Gerolds Sohn, Wien.

Alpenrose und Edelweiß von Peter Rosegger; aus „Ausgewählte Werke". Staackmanns Verlag, Leipzig.

Im Heidekraut von Franz Bechert; aus „Erlebtes und Erträumtes". Verlag von F. Beyers Buchhandlung (Thomas & Oppermann), Königsberg.

